Das Giftbuch des Śānāq

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Bettina Strauß
aus Kirchhain

Tag der mündlichen Prüfung: Juli 1931
Tag der Promotion: 8. Februar 1935

Berlin 1934

145

Referenten: Professor Dr. C. H. Becker
Professor Dr. E. Mittwoch.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Hohen Fakultät kommt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit erscheint gleichzeitig im Band 4, Heft 2 der Quellen und Studien zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft.

A. Literaturgeschichtliche Untersuchungen.

I. Ältere Arbeiten zum Giftbuch von Śānāq.

Über das Giftbuch des Śānāq hat zum erstenmal August Müller gehandelt[1]). Er betrachtete es unter dem Gesichtspunkt der Frage nach der Bekanntschaft der Araber mit der indischen Medizin und nach dem Ursprung der indischen Medizin überhaupt. Bei dieser Arbeit stand Müller lediglich die Berliner Handschrift des Śānāq zur Verfügung, die gerade in den entscheidenden Partien korrupt ist und zahlreiche Lücken aufweist. Von indischen Quellen war ihm nur die lateinische Übersetzung des Suśruta von Hessler zugänglich. — Nach Mitteilung eines Teiles des Textes mit Übersetzung charakterisiert Müller den Eindruck, den er von dem Inhalt des Giftbuchs gewinnt, folgendermaßen: „Zusammenstoppelung von allerhand abergläubischen Einbildungen mit einer Anzahl von rechts und links aufgelesenen Rezepten“ (S. 531). Bezüglich des Formalen der Schrift spricht er von einer „nicht gerade musterhaften Anordnung des Stoffes“ (S. 538). Nach Prüfung der einzelnen Teile bestreitet Müller die Echtheit der Schrift, d. h. ihre indische Herkunft, auf Grund der folgenden Tatsachen:

1. Es finden sich darin einige rein arabische Bezeichnungen (Nahrungsmittel; Ortsnamen wie Baṣra und Obolla; Erwähnung der Franken).
2. Es fehlt die Kenntnis spezifisch indischer Verhältnisse. Wo sich der Verfasser dieser rühmt, beruht sie auf Fiktion.
3. Die erkennbaren Pflanzennamen sind arabisch oder griechisch. (Erwähnung des Toxikon als einer Pflanze; Kenntnis des Theriaks *fārāq*).

Was die Schrift an Indica enthalte, entstamme der Toxikologie des Suśruta, deren Übereinstimmung mit einigen Stellen unserer Schrift Müller festgestellt hat, oder einem auf diese sich stützenden Giftbuch, welches mit dem im *Fihrist* des Ibn an-Nadīm S. 317, 14 erwähnten *Kitāb as-sumūmāt lil Hind* identisch sein könnte. Der Verfasser unserer Schrift, der „Fälscher“, sei folgendermaßen vorgegangen: Er habe eine arabische oder persische Übersetzung der Toxikologie des Suśruta, die nach dem Bericht des *Fihrist* vorhanden war, als Vorlage benutzt und

[1]) *Arabische Quellen zur Geschichte der indischen Medizin.* Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, Bd. 34 (1880), S. 465—556.

sie mit arabischen und griechischen Zutaten ausgeschmückt. Zur Irreführung des Lesers habe er den Namen des Suśruta unterdrückt und an dessen Stelle den Namen Śānāq, d. i. Cāṇakya, den Verfasser eines Regentenspiegels — ebenfalls im *Fihrist* erwähnt —, in dem von Giftmischerei die Rede sein konnte, gesetzt. Was das Alter der Schrift angeht, so bemerkt er, daß sie erstmalig im Giftbuch des Ibn Waḥśijja erwähnt ist. Sie sei also etwa in die Jahre 910—920 zu setzen.

Die Anregung zu einem neuen Weg in der Behandlung unserer Schrift konnte Julius Jolly auf Grund seiner Kenntnis des indischen Cāṇakya, und zwar des unter seinem Namen gehenden *Kauṭilīya Arthaśāstra*, geben. Er weist auf Übereinstimmungen zwischen dem von Müller mitgeteilten Śānāq-Text und dem Kapitel über die Sicherung der Person des Königs aus dem *Kauṭilīya Arthaśāstra* hin[1]). Auf Grund der auffälligen Übereinstimmungen meint er, von der komplizierten Annahme Müllers, der arabische Autor habe aus einer arabischen Suśruta-Übersetzung geschöpft und den populären Namen des Cāṇakya nur vorgetäuscht, absehen zu dürfen. Man könne vielmehr annehmen, daß schon auf indischem Boden aus dem *Kauṭilīya Arthaśāstra* ein Giftbuch hervorgegangen sei, das noch andere, speziell medizinische Quellen benutzt habe.

II. Analyse der Schrift.

1. Beschreibung der Handschriften.

Ich gebe im folgenden eine Analyse der Schrift auf Grund einer vollständigeren Kenntnis des Textes. Es standen mir vier Handschriften zur Verfügung:

1. Die Cairiner (C), — Bibliothèque Nationale *ṭibb* 60 — nach einer Abschrift aus dem Besitz von Dr. Meyerhof-Kairo.

   Beschreibung der Handschrift, nach einer brieflichen Mitteilung von Dr. Meyerhof:

   „Moderner Halblederband, Klein-Oktav. Blattgröße: 17,5 : 13 cm, Schriftspiegel: 12,5 : 9 cm. Am Rande wurmstichig, fast keine Beschädigung des Textes. Es sind 54 Blätter zu 9 Zeilen; sehr großes, kalligraphisch schönes Nashī, oft Fehlen der diakritischen Punkte. Der Schriftcharakter entspricht der Zeit um 800 H.; nicht ägyptischer, sondern syrischer Ductus. Abschreiber und Datum fehlen. Nach dem Text folgen noch drei Seiten Rezepte mit vielen Geheimzeichen." Das genauere Alter der Handschrift läßt sich aus der Angabe bestimmen, daß sie für Nūr ad-dīn Arslānšāh,

[1]) *Kollektaneen zum Kauṭilīya Arthaśāstra.* Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, Bd. 68 (1914), S. 345.

einen Zengiden, Atābeg von Mosul, geschrieben ist. Seine Regierungszeit: 589—607 H. / 1193—1210 (s. Stanley Lane-Poole, *The Mohammedan Dynasties* S. 163).

Die Angabe lautet: كتاب شاناق فى السموم والترياق.

كتب هذا الكتاب من كتب المولى الملك العالم العادل المؤيد المظفر المنصور الجاهد نور الدين ركن الاسلام ظهر الانام مغيث الانام صغرة الخلافة محى العدل محى الدولة قوام الملة محى الامة فخر الملوك والسلاطين قاهر المتمردين قامع الكفرة والمشركين نصرة المجاهدين غياث الجيوش حامى ثغور بلاد المسلمين امير العراقين ملك المعالى ملك امراء الشرق والغرب شهريار الشام بهلوان جهان[1] خسرو ايران اخ ارسلان الپ غازى[2] اينانج[3] قتلغ طغرلتكن اتابك ابو الحرث[4] ارسلان شاه بن مسعود بن مودود بن زنكى بن اقسنقر اتابك ناصر امير المؤمنين نصر الله انصاره وادام سلطانه وضاعف جلاله واقتداره.

2. Die Berliner (**B**) — Petermann II, 187 — von Müller benutzt und a. a. O. S. 501 beschrieben. Sie ist datiert vom Jahre 661 H.
3. Die Konstantinopeler (**K**) — Esat (Es'ad) 2491 f. 131 b — 151 b — nach einer von Prof. Dr. H. Ritter für das Institut f. Geschichte d. Medizin und Naturwissenschaften hergestellten Photographie. Größe 22 : 16 (16 1/2 : 11), 19 Zeilen auf der Seite; datiert 1123 H.
4. Die Baghdāder (**M**) aus der Bibliothèque orientale de la Mission Carmélitaine, collationiert von Père Anastase-Marie in Baghdād. Sie ist datiert vom Ramaḍān 1056 H. Hier schließt sich an das Giftbuch des Śānāq das Giftbuch des Zanṭāḥ[5]) an. M hat von allen Handschriften den vollständigsten Text; sie weist nur eine kleine Lücke auf. Die häufigen Verschreibungen sind am Rand fast immer richtig verbessert. Neues bietet sie im Verhältnis zu den anderen Handschriften nicht.
5. Eine weitere Handschrift, die ich leider nicht einsehen konnte, ist laut Mitteilung von Dr. Hamīdullāh aus Hyderabad in der Ḫālidijja-Bibliothek in Jerusalem erhalten.

Ich lege der Ausgabe die Cairiner Handschrift zugrunde; denn sie bietet — was für unseren Zusammenhang wichtig ist — die beste

[1]) cor; Hs.: جهات.

[2]) Ständiger Titel des Atābeg von Mosul (Mitteilung von Dr. W. Caskel). Die Hs. hat falsch البرغازى.

[3]) Hs.: اسابح. Siehe Houtsma, *Ein türk.-arab. Glossar*, S. 30.

[4]) Hs.: الحرب.

[5]) Vgl. *Fihrist* ed. Fluegel, S. 317, über Zanṭāḥ und dessen *kitāb as-sumūmāt*.

Schreibung der indischen Namen. Sie enthält leider mehrere Lücken, und an diesen Stellen bin ich der Berliner Handschrift gefolgt. Die jungen Handschriften **K** und **M** haben nur selten für die Textherstellung verwendet werden können. In den kritischen Apparat habe ich aus Gründen der Sparsamkeit nicht sämtliche Varianten der Handschriften aufgenommen. **M**, das nur spätere Verschreibungen bietet, ist fast immer unberücksichtigt geblieben und nur an Stellen, wo die anderen Handschriften versagten, angeführt worden. Aber auch in **K** und **B** sind so viele offensichtliche Verschreibungen und Fehlpunktierungen enthalten, daß eine genaue Buchung derselben den kritischen Apparat fast um das Doppelte vergrößert hätte.

Das Buch war wohl ursprünglich in fünf Kapitel eingeteilt: aber diese Einteilung ist infolge der Lückenhaftigkeit der Handschriften im einzelnen nicht übereinstimmend festgehalten. — Die Cairiner und Konstantinopler Handschrift folgen einer gleichen Überlieferung, wenn sie — entgegen dem Thema des Buches — einige Kapitel über Betäubungsmittel und Mittel zur Hervorbringung verschiedener Krankheiten wie Aussatz, Blutfluß und Blindheit einfügen. Diese entstammen dem oben erwähnten Giftbuch des Zanṭāḥ[1]). Die Cairiner Handschrift bricht sogar mitten in ihrem Text ab, fügt den fremden Text ein und nimmt ebenso abrupt den eigentlichen Text wieder auf. An diesen Stellen ist von mir in der Hauptsache **B**[2]) in den Text aufgenommen worden. — **M** steht **B** am nächsten; in beiden fehlen die interpolierten Stellen[3]).

2. Inhalt der Schrift.

Das Buch beginnt nach einer kurzen Angabe über Verfasser und Übersetzer[4]) – eingeführt durch die Wendung „Es sagt Śānāq“ — mit einer allgemeinen Betrachtung über den Ursprung der Feindschaft überhaupt, die die Schädigung des Feindes sucht und zwar auf zweierlei Weise: erstens durch offenen Kampf mit den Waffen des Krieges, zweitens

[1]) Ich habe das Giftbuch des Zanṭāḥ, das nur in der Baghdāder Hs. erhalten ist, nicht einsehen können. Die Feststellung der Zugehörigkeit der betreffenden Kapitel zum Giftbuch des Z. verdanke ich Père Anastase-Marie, der zu der betreffenden Stelle in C bemerkt: ماخوذ من كتاب السموم لزنطاح الحكيم ويُرى فى خزانة الآباء الكرمليين فى بغداد وهو وراء كتاب شاناق . والظاهر ان الجامع بين الكتابين اراد ان يوسع الكتاب الاول لغاية فى نفسه لعلها لارجاع كل الشرف الى شاناق .

[2]) Varianten von B wurden, falls sie wertvoll sind, in Noten zur Übersetzung berücksichtigt.

[3]) Ich hatte ursprünglich die Absicht, das interpolierte Stück im Anhang zum Text wiederzugeben. Da aber jetzt seine Herkunft festgestellt ist, verzichte ich darauf in der Hoffnung, daß das Giftbuch des Zanṭāḥ bald einen Herausgeber finden wird.

[4]) s. Einl. S. 26 f.

durch versteckten Kampf mit den Waffen der List, deren wirksamste das Gift ist. Dann folgt eine Beschreibung der Gifte nach ihrer Herkunft aus tierischen, pflanzlichen und mineralischen Stoffen und eine Darlegung der Prinzipien der Giftbereitung und Dosierung.

Eine zweite allgemeine Betrachtung (S. 34 f.) — abermals eingeführt durch: „Es sagt Śānāq", stilistisch der ersten ähnlich —, spricht über das Verhältnis der Könige zu den Menschen, ihre Überlegenheit über alle Menschen durch ihre Verdienste und Tugenden, gleichzeitig aber auch über ihre größere Gefährdung durch Feinde, Verwandtschaft und Klientel. Daran schließt sich eine Betrachtung über Gesundheit und Krankheit, über die Notwendigkeit der Krankheitsverhütung für alle Menschen, insbesondere für die Könige, die die Sicherheit der übrigen Menschen verbürgen. Die Krankheiten selbst werden in zwei Gruppen geteilt: die „mittelbaren" (nahen) und „unmittelbaren" (fernen). Die unmittelbaren entstehen durch Mangel an Gleichgewicht der Körpersäfte infolge falscher Ernährung. Die mittelbaren werden verursacht durch Unfälle, die den Körper von außen treffen. Hier stehen in erster Reihe die Gifte, die besonders gefährlich sind, da sie dem Betreffenden auf unsichtbare Weise in jeder Form in Speise, Trank, Kleidung, Parfüm und Waschmitteln beigebracht werden können.

Auf diese allgemeine Einleitung folgt der zweite Abschnitt über die Kennzeichen der vergifteten Dinge (S. 36 ff.). Diese werden eingeteilt in:

1. Speisen in rohem und gekochtem Zustand,
2. Getränke,
3. Fruchtsäfte und konservierte Früchte,
4. Parfüms, Salben, Schminken und Waschwasser,
5. Kleidungsstücke aus verschiedenen Stoffen, Teppiche und Polster.

Daran schließt sich ein kurzer Hinweis, — eingeleitet mit: „Einer der Weisen Indiens hat berichtet", — auf einen indischen Brauch, kleine Mädchen mit Gift zu ernähren, so daß sich der Körper an das Gift gewöhnt. Durch solche Giftmädchen, deren Berührung tödlich war, konnte man einen Mißliebigen vergiften.

Die Kennzeichen der vergifteten Dinge, die in der Veränderung des Aussehens, der Farbe, des Geruchs und des Geschmacks bestehen, werden ausführlich beschrieben. Es folgen die Vergiftungserscheinungen bei Vergifteten und die Merkmale, an denen die Giftmischer zu erkennen sind.

Der dritte Abschnitt (S. 43 ff.) behandelt die Gifte, die in Speisen und Getränke getan werden. Zwölf Rezepte zur Giftbereitung aus tierischen Stoffen, die der Fäulnis ausgesetzt werden, werden angeführt. Daran schließen sich noch:

1. Ein Rezept zur Anfertigung eines Giftes, das Könige zum Zweck des Selbstmordes im Stein ihres Siegelrings tragen.
2. Die Beschreibung eines indischen Antidots „*gandhahasti*", seiner Bestandteile, Zubereitung und Wirkung.
3. Ein zweites Rezept für einen Ringstein.

Der vierte Abschnitt (S. 53 ff.) beschreibt die Wirkung der im Vorangehenden behandelten Gifte und ihre Gegengifte. Am Ende findet sich das Rezept eines Gegengiftes für sämtliche beschriebenen Gifte.

Der fünfte Abschnitt (S. 59 ff.) schildert die Vergiftung von Wasch- und Salbmitteln und Kleidungsstücken im weitesten Sinn. Zehn Rezepte für zusammengesetzte Gifte werden angegeben und an jedes einzelne die Beschreibung seines Gegengiftes angefügt. Darauf folgen noch drei Rezepte für Salben gegen vergiftete *nūra* (Enthaarungsmittel). Zum Schluß (S. 64) erzählt al-ʿAbbās b. Saʿīd, al-Maʾmūn habe gewünscht, daß die Beschreibung der Giftmädchen wegfalle, weil dies ein alter heidnischer Brauch sei, dessen man nicht mehr bedürfe.

Aus dieser Analyse des Inhalts unseres Buches wird zunächst ersichtlich, daß es kein systematisch geordnetes Lehrbuch über die Gifte ist. Es zeigt sich vielmehr ein gewisser Mangel an Disposition — im Vergleich etwa zu anderen Giftbüchern, auf die wir noch zu sprechen kommen werden —, eine bloße Aneinanderreihung des Stoffes. Diese Tatsache führt zu der Frage, ob es sich bei unserer Schrift überhaupt um eine literarische Einheit handelt.

III. Die indischen Quellen.

1. Die Fürstenspiegelliteratur.

Wer war der Inder Śānāq? Śānāq ist die arabische Form des indischen Namens Cāṇakya[1]). Dieser war der Minister des Königs Candragupta aus der Dynastie Maurya, die um 320 v. Chr. mit Hilfe eben dieses Cāṇakya zur Herrschaft kam. Er ist in der indischen Überlieferung der Typus des schlauen, rücksichtslosen, sich völlig für seinen Monarchen einsetzenden Politikers, der mit allen Ränken und Schlichen, vor allem auch mit der Giftmischerei, vertraut ist. Ich führe eine Stelle aus der Erzählung „*Cāṇakya*" aus Hēmandras *Parisistparvan*[2]) an. Der Verfasser Hēmandra ist ein Jaina-Mönch des 11. Jahrhunderts, dessen Erzählungen historische und sagenhafte Elemente enthalten[3]). „Nachdem so Cāṇakya, diese Laube für die Schlinggewächse

[1]) Gildemeister, *Scriptorum Arabum de rebus indicis loci et opuscula inedita*, S. 96. — Wilson, *Journal of the Royal Asiatic Society VI*, 1841, S. 119.

[2]) Deutsch von J. Hertel, *Hēmacandra, Paricistaparvan* (*Bibliothek morgenl. Erzähler*, Bd. I). Leipzig 1908.

[3]) Vgl. Winternitz, *Geschichte der indischen Literatur*, Bd. III. 1922.

des Glückes der Maurya, durch vielerlei Weise die Tüchtigkeit seines Verstandes gezeigt hatte, dachte er: Ich will Candragupta nach und nach an vergiftete Speise gewöhnen, damit sie ihm wie Amṛta bekomme, und kein Giftmischer ihm etwas anhaben kann. Und von überlegener Weisheit wie der Guru, gab er dem Maurya vergiftete Speise, das Gift von Tag zu Tag mehrend." Eine ähnliche Rolle spielt Cāṇakya in dem Drama *Mudrārākṣasa* oder des Kanzlers Siegelring von Viśākhadatta[1]). An literarischen Werken wird ihm in erster Linie ein *Arthaśāstra*, ein Lehrbuch der Regierungskunst, zugeschrieben: das *Kauṭilīya Arthaśāstra*. Dieses Werk umfaßt alle Gebiete menschlichen Zusammenlebens. Es enthält die verschiedensten Elemente: Begriffsbestimmungen, theoretische Abhandlungen und Anweisungen für das praktische politische Handeln. Es handelt in erster Linie vom König, seiner Erziehung, seiner Umgebung, seinem Schutz, ferner von Beamten, von allen Fragen der Verwaltung, Kriegskunst, königlichen Besitztümern usw. Daß die Echtheit des Werkes — d. h. die Verfasserschaft des Cāṇakya — angezweifelt wird[2]), hat in unserem Zusammenhang keine Bedeutung. Die Datierung schwankt. Winternitz setzt es in das dritte nachchristliche Jahrhundert. Außer diesem großen Lehrbuch der Politik werden dem Cāṇakya noch andere Werke zugeschrieben: Weisheitssprüche[3]) und auch ein medizinisches Werk[4]).

Jolly hatte, wie wir bereits oben erwähnt haben, auf Übereinstimmungen des Kapitels über die Sicherung der Person des Königs aus dem *Arthaśāstra* des *Kauṭilīya* mit unserem Śānāq-Text hingewiesen und auch einige Stellen identifiziert. Ich gebe im folgenden eine vollständige Übersicht der Parallelen, die sich aus dem Vergleich des *Arthaśāstra* des *Kauṭilīya* mit dem Śānāq-Text ergeben. Die Cāṇakya-Stellen entnehme ich der Übersetzung des ersten Buches des *Arthaśāstra* über die Sicherung der Person des Königs, das Jolly vollständig übersetzt hat[5]). Als weitere Parallele füge ich bei die entsprechenden Stellen aus dem *Nītisāra* des Kāmandaki, ebenfalls einem Lehrbuch der Politik in einer mehr populären Form, das wahrscheinlich aus späterer Zeit als das *Arthaśāstra* stammt. Auf die Übereinstimmung dieses Textes mit dem Śānāqbuch hat schon Jolly in dem oben erwähnten Aufsatz hin-

[1]) Deutsch von Ludwig Fritze. Reclam, Leipzig. Vgl. ferner Wilhelm Hertz, *Die Sage vom Giftmädchen.* Ges. Abhandlungen. 1905. S. 156 ff.

[2]) Vgl. Winternitz, *Geschichte der indischen Literatur*, Bd. 3, 1922, S. 509—534, woselbst sich eine ausführliche Inhaltsangabe des *Kauṭilīya Arthaśāstra* findet.

[3]) O. Kressler, *Stimmen indischer Lebensweisheit.* Leipzig 1907.

[4]) Aufrecht, *Catalogus Catalogorum I*, 184.

[5]) *Das erste Buch des Kauṭilīya Arthaśāstra*, Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Ges., Bd. 74, 1920. S. 321 ff.

gewiesen. Ich gebe die Stellen aus dem *Nītisāra* des Kāmandaki in der englischen Übersetzung von Ṭālib ul-'Ilm: *Kāmandaki on the poisoning of Kings* (Indian Antiquary 1875, S. 116f.) wieder.

Śānāq (S. 39).

Die *Kennzeichen des Feuers*, die durch *vergiftete Speise* (erzeugt werden): Wirft man etwas davon hinein, so *zischt* es und lodert einmal hoch auf. Es bringt ein *lautes Geräusch* hervor. . . . . Seine *Farbe* wird grün, gemischt mit Farben wie die Farbe des *Regenbogens.*

Die Farbe ihres (der vergifteten Speise) *Dampfes* ist wie die *Farbe des Pfauenhalses.*

Die Kennzeichen (der vergifteten Speise) nach dem Garwerden (bestehen in folgendem): sie *verändert sich*, wird nach kurzer Zeit *stinkend*, wird schnell kalt und läßt die *Wärme schnell entweichen*, nimmt eine häßliche Farbe und Gestalt an . . . (S. 37).

Cāṇakya.[1])

Die *Kennzeichen* der *vergifteten Speisen* sind folgende: wenn die Flamme und der Rauch des *Feuers* durch die *vergiftete Speise* eine schwärzliche *Färbung* annimmt und *lautes Zischen* hörbar wird. . . . . Wenn man etwas aus seinem (des durch Gift Getöteten) Magen herausnimmt und es ins *Feuer* wirft, und es dann *knistert und knittert oder regenbogenfarbig* wird, dann wisse man, daß es Gift enthält, wenn der von dem gekochten Reis aufsteigende *Dampf* (blau) wie ein *Pfauenhals gefärbt* erscheint. . . .

. . . der Reis (rasch) *kalt wird*, seine *Farbe verändert*, wie plötzlich *ver*dorben, wässrig und nicht gar wird, wenn Gemüse (Curry) *schnell trocken* wird, sich beim Kochen mit einzelnen *Streifen von schwarzem Schaum* bedeckt und seinen *natürlichen Ge-*

Kāmandaki (S. 116f.).

Some of the food intended to be eaten should first, by way of test, be put into the *fire* . . . . if the *food has been poisoned*, the smoke and flame will be darkened and there will be a *cracking noise* . .

[1]) Aus der vollständigen Übersetzung des *Kauṭilīya Arthaśāstra:* Johann Jacob Meyer, *Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben. Das Arthaśāstra des Kauṭilīya* Leipzig 1926. S. 340, 11 f.

Śānāq (S. 38).

Ihre (der in Wasser, Milch usw. gekochten Speise) Kennzeichen sind: Starke *Schaumbildung*, viele Wasserblasen, *Streifen und Striche*, die an der Oberfläche erscheinen, wie wenn sie mit Fäden und Sehnen überzogen wäre; ferner die Tatsache, daß sie *schnell gerinnt*, hart wird, sich verändert, schmutzig (grau) wird, und daß *ihre äußere Erscheinung ihr normales Verhalten* aufgibt. . . . .

Cāṇakya.

ruch und Geschmack einbüßt.

Kāmandaki.

(S. 39.)

Kennzeichen des *Wassers:* darauf ist ein staubfarbener *Streifen*; auf *Wein* ist ein Streifen wie die Farbe des Olivenöls, ins *Schwarze* spielend; . . . auf frischer und geronnener *Milch* ist ein grüner Streifen; . . . auf *Molken* ist ein Dunst in der Farbe der Ringeltaube. Auf der *Butter* ist ein rötlicher Streifen. *Honig* — wie die Farbe der Küchenkräuter. (An einer anderen Stelle): In *süßer Milch* ist ein *roter Streifen wie Kupfer.*

. . wenn Saft (Melasse) in der Mitte einen dunklen *Strich* bekommt, *Milch* einen *rötlichen Strich*, *Spirituosen und Wasser* einen *schwarzen*, *Buttermilch* einen dunkelbraunen, *Honig* einen weißen . . .

When a liquid is divided by poison, its lustre may be either increased or lessened, an upright *streak* appears, and *a circle of froth.* In the midst of poisoned *juice* (as of sugar-cane etc.) a perpendicular *dark coloured streak* appears, in *milk* a *copper-coloured* one, in intoxicating beverages and *water* one black as the cuckoo and irregular . . .

Śānāq.	Cāṇakya.	Kāmandaki.
(S. 40.)		
Die Kennzeichen der *Kleider und Teppiche* ... bei diesen zeigt sich an der Oberfläche *der Schimmer einer schmutzigen Trübe*, wenn man sie liegen läßt verändert sich ihr Geruch, und ihre *Fäden zerfallen*. Bei Kleidungsstücken aus Haarstoff, Haaren und Federn kommt noch dies hinzu: ihre *Haare fallen* aus, gehen mit der Wurzel aus und lösen sich los.	.. wenn in *Decken und Teppichen schwarze runde Flecken* entstehen, und *die Fäden, Haare und Fasern ausfallen*...	*Clothes and carpets* infected with poison become covered with *black circles and thread, hair and wool* are destroyed.
(S. 42f.)		
(Kennzeichen des Vergifteten; ein Teil davon trifft auch für den *Giftmischer* zu): mürrischer Gesichtsausdruck, grüne Farbe, Herzbeklemmung, Furcht, Schauder, *Zittern, Schweißausbruch*, Erregung, planloses Hin- und Herlaufen mit Ermattung und Mutlosigkeit, ... *Gähnen*, ... Schwanken und Straucheln wie ein Betrunkener, wirres Reden, Sinnverwirrung, Widerspruch gegen Richtiges, *Ortsüberdruß, Ortswechsel*.	Was aber den *Giftmischer* betrifft, so bestehen seine *Kennzeichen* in Trockenheit und schwarzer Färbung des Mundes, stockendem Sprechen, *Schwitzen, Gähnen*, auffallendem *Zittern, Stolpern*, unstetem Blick, Versunkenheit, *Abgehen von* der (ihm angewiesenen) *Tätigkeit* oder von seinem *Platze*.	.. the following as *indications of poisoning:* a dark hue on the face, change of voice, *repeated yawning, stumbling, trembling*, perspiration, *agitation*, staring vacantly in the air, restlessness when at work, and *changing from place to place*.

Nach Anführung dieser Belege kann kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß unsere Schrift sich nicht zu Unrecht den Namen Śānaq-Cāṇakya zu eigen macht. So lassen sich auch die allgemeinen Betrachtungen zu Beginn unserer Schrift über Gefahren, die dem König drohen, in einen sinnvolleren Zusammenhang mit dem Ganzen unserer Schrift bringen. Obgleich es bis jetzt nicht geglückt ist, für diese Stellen Übereinstimmungen nachzuweisen, so ist doch ihr indischer Charakter sowohl nach ihrer Form als auch nach ihrem Inhalt unverkennbar. Es findet sich nun aber auch in der arabischen Fürstenspiegelliteratur ein Beleg dafür, daß diese indische Literaturgattung bei den Muslimen bekannt war. In dem Fürstenspiegel *sirāǧ al-mulūk* [1]) von at-Ṭurṭuši, einem Schriftsteller des 12. Jahrhunderts, finden wir Zitate aus einem Werke des Śānāq. Diese Zitate sind von Th. Zachariae [2]) auf ihre indische Herkunft untersucht worden. Er kommt zu dem interessanten Schluß, daß dem Araber für eine Gruppe seiner Sprüche eine Stelle aus dem *Nītisāra* des Kāmandaki vorgelegen hat. Als Gesamtergebnis stellt er fest: „Die Weisheitssprüche des Śānāq stammen aus einem indischen Lehrbuch des Rājanīti, das wirklich oder angeblich von dem berühmten Cāṇakya verfaßt war. Mit dem *Arthaśāstra* des Kauṭilya alias Cāṇakya kann die Vorlage des Arabers freilich nicht identifiziert werden" (S. 210). Dafür verweist er aber auf ein im Tibetischen erhaltenes *Nītiśāstra* des Cāṇakya, dessen Inhalt ihm allerdings unbekannt ist.

Wir haben also in beiden Fällen die gleiche Tatsache: arabische Übersetzung (oder Bearbeitung) eines zweifellos indischen Textes (die oben betrachteten Śānāq-Stellen gehen ja auch auf das *Nītisāra* des Kāmandaki zurück), der aber mit den uns zugänglichen indischen Quellen nicht genau zu identifizieren ist.

2. Die medizinische Literatur.

August Müller hatte in seiner Behandlung des Śānāq auf Übereinstimmungen zwischen Śānāq und einigen Stellen aus der Giftlehre des Suśruta, die nach seiner Meinung die eigentliche Quelle des arabischen Śānāq ist, hingewiesen. Demgegenüber hatte Jolly die Vermutung ausgesprochen, daß den die Gifte behandelnden Teilen des *Arthaśastra* medizinische Quellen zugrunde liegen. Einen Hinweis auf derartige Quellen enthält vielleicht auch die Bemerkung des *Kamandaki Nītisāra* zu der Beschreibung der Giftsymptome: „So the learned say".

Wir betrachten zu diesem Zweck die medizinischen Compendien der großen Ärzte Caraka und Suśruta, die uns in Übersetzungen zugäng-

[1]) Būlāq 1289, S. 192 ff.

[2]) *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. 28. 1914. S. 182—210.

lich sind: *Caraka Saṃhitā* und *Suśruta Saṃhitā*[1]). Die früheste Sammlung der Lehren, welche unter dem Namen der sagenhaften Ärzte Caraka und Suśruta laufen, dürfte um die Mitte des 1. nachchristl. Jahrtausend erfolgt sein[2]). Diese Werke umfassen in mehr oder weniger systematischer Anordnung alle Gebiete der Medizin. Für unseren Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß auch in diesen medizinischen Schriften die Gestalt des Königs eine besondere Rolle spielt. Die Überwachung seiner Gesundheit, speziell sein Schutz vor Vergiftung, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Arztes. Die Abschnitte über die Gifte nehmen einen breiten Raum ein, sind jedoch jung im Rahmen der zusammengesetzten Kompendien[3]). Die einschlägigen Stellen der *Caraka-Saṃhitā* sind von einem Arzt Dṛdhabala etwa im 9. Jahrhundert verfaßt. Diese Texte behandeln ausführlich die Kennzeichen der vergifteten Dinge wie Speisen, Getränke, Parfüms, Kleidungsstücke, Schmuckgegenstände. Sie enthalten ferner eine Einteilung der Gifte in bewegliche und unbewegliche. Die 'beweglichen' sind die Gifte aus tierischen Stoffen, die 'unbeweglichen' die aus pflanzlichen und mineralischen[4]). Ausführliche Behandlung erfährt das Gift von Schlangen, Skorpionen und Insekten. Endlich finden sich zahlreiche Rezepte für Antidota, deren Wirkung sich nicht nur auf jede Art von Gift, sondern auf jede Krankheit erstreckt. Diese Heilmittel werden aus einer großen Menge von Drogen zusammengesetzt und unter Rezitierung von Zaubersprüchen zubereitet.

Wir führen im folgenden diejenigen Stellen aus Caraka und Suśruta an, die entweder mit dem arabischen Text übereinstimmen oder doch deutliche Parallelen aufweisen.

Śānāq (S. 38 f.).	Caraka (III 1645 f.).	Suśruta (II 677).
Das Merkmal der vergifteten Speisen bei der Berührung, wenn man	(If such food and drinks be touched) the *hand swells*, the fingers	A poison affecting the palms of the *hands* produce a *burning sen-*

[1]) Vgl. Julius Jolly, *Medicin* in: Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde. Straßburg 1901. — *Charaka-Saṃhitā* transl. by Abinash Chandra Kavicatna. Calcutta 1890—1910. — *An English Translation of the Sushruta Samhita* by Kunja Lal Bishagratna. Calcutta [1907—1925].

[2]) Vgl. Reinhold F. G. Müller, *Zum Alter der frühen Fachüberlieferungen der indischen Medicin* etc. Journ. Roy. Asiat. Soc. 1932. S. 789—814 (vgl. auch Nachtrag ibid. 1933).

[3]) Als Beispiel der vielen Schichten einer Zusammensetzung sei auf die Analyse des ersten Kapitels der *Suśruta-Saṃhitā* seitens Reinhold F. G. Müller in der Winternitz-Festschrift verwiesen.

[4]) Vgl. die gleiche Einteilung in der Arzneimittellehre des Persers Abu Manṣūr Muwaffaḳ aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, „welche durch die Verbindung gräko-arabischer mit indischer Wissenschaft höchst bemerkenswert ist". (Max Neuburger, *Geschichte der Medizin*. Stuttgart 1906. S. 176.)

Śānāq (S. 38 f.).

sie mit der *Hand* betastet: *heftiges Brennen, Runzligwerden der Fingernägel* und Anschwellen der Finger.

. . wenn man sie (die vergiftete Speise) kostet, und sie in den *Mund* gelangt . .: *Speichelfluß*, Kribbeln auf der *Lippe*, *Brennen im Mund und auf der Zunge*, Schmerz, (ein Gefühl von) *Schwere und Stumpfheit der Backzähne, so daß man nicht mit ihnen beißen und die Kiefer nicht bewegen kann;* ferner ein Kribbeln in (den Zähnen), Verlust und Fehlen des Geschmacks für Bittres und Süßes.

Wenn das Gift in den Magen gelangt, Schweißausbruch, Verwirrtsein, *Ohnmacht, Erbrechen, Veränderung der* Farbe, Aufblähung, *Fieberschauer*, Brennen, Augenschmerzen, *Schwinden des Augenlichtes, Gliederverrenkung*, ein *Druckgefühl in der Herz-*

Caraka (III 1645 f.).

become so stupified as to lose their sensitiveness, and a *burning sensation* and other kinds of pain also appear in the fingers, and the *nails* are felt as if *dropping off the fingers.*

[If such food and drinks enter the *mouth*, the symptoms that manifest themselves are:] A sensation of chimachima[1]) in the mouth, the *palate and the lips; the tongue* becomes swollen, paralysed (so as to lose the sensation of touch), and discoloured; the *teeth become sensitive; tetanus or lockjaw appears*; the *mouth burns; saliva secretions become copious;* and ailments appear in the throat.

If poison enters the amacaya, the following symptoms appear viz., *discoloration*, perspiration, languor or prostration, *nausea, obstruction or failing of sight, obstruction in the chest,* and *appearence* of hundred of *pimples.*

Suśruta (II 677).

sation in them and leads to the *falling off of the finger-nails.*

(II 678.)

Food mixed with poison when it reaches the Amasaya (stomach) gives rise to *epileptic fits, vomiting, dysenteric* stools, distention of the abdomen, a *burning sensation, shivering* and a *derangement of the sense-organs.*

[1]) Vgl. J. J. Meyer, *Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben*, S. 127, Anm. 4.

Śānāq.	Caraka.	Suśruta.
gegend und *Geschwülste*, die sich auf dem Körper zeigen wie *ḍibāb*. Die Kennzeichen, wenn es (das Gift) sich im *Unterleib* befindet: *Ohnmacht*, *Brennen*, Durst, *Stuhldrang*, Bauchschmerz, *heftiges Knurren darin*, ohne daß Wind abgeht, Ohnmacht, Schlafsucht, *Entfremdung und Verwirrung der Sinne*, *Schwinden der Kraft*, Körperschwäche, *bleiche* (Gesichts)*farbe*.	If poison enters the *pakkacaya*, the symptoms that appear are as follow: *swoons*, a sense of intoxication, *stupefaction of the mind*, *burning sensation* of the skin, and *loss of strength*. When poison enters the *udara* (abdomen) the symptoms that manifest themselves are *drowsiness, emaciation and paleness of complexion*.	Food mixed with poison, if it reaches the *Pakvasya* (intestines), gives rise to a *burning sensation* (in the body), *epileptic fits*, *dysenteric stools*, *derangement of sense perception, rumbling sounds in the abdomen and emaciation and makes the complexion* (of the sufferer) *yellow*.

Śānāq (S. 39).	Caraka (III 1644).	Suśruta (II 676).
Die Kennzeichen des *Feuers*, die durch vergiftete Speisen (erzeugt) werden: *Wirft man etwas davon hinein, so zischt es* und lodert einmal hoch auf. Es bringt ein starkes Geräusch hervor . . . . . Es zeigen sich darin kreisrunde (Flecken) wie Geldstücke, seine Farbe wird grün gemischt mit Farben wie die Farben des Regenbogens. Die Zungen der *Flammen*, die daraus aufsteigen, werden *trüb und klein*. Der *Geruch seines Rauches* ist wie der Geruch von *verbranntem*	The food he (the Poisoner) offers, should first be cast into the *fire*. *The fire, when poisoned, food is thrown into it*, shows many strange appearence. The flames become variegated like the plumes of a peacock. *Smokes* arise that are keen, scanty, dry and emitting the *smell of a corpse*. *Bursting with noise*, or without noise the *flames*, whirling up on one side, *become weak or extinguished*. *The smoke* of poisoned article stupefies the pores of the body, and	Poisoned food *burns making loud cracks, and when cast into fire* it assumes the colour of a peacocks throat, becomes *unbearable*, burns in severed and disjointed flames and emits *irritating fumes* and it cannot speedily be extinguished. The *vapours* arising from poisoned food when served for use give rise to a pain in the cardiac region and produce *headache and restlessness of the eyes*.

Śānāq.

Menschen(fleisch). Wem dieser *Rauch und Geruch* in die Nase steigt, bekommt Schweißausbruch, Schüttelfrost, Husten, *Kopfschmerz*, *Verschleierung der Sehkraft*, Schwindel, Verdunkelung (vor den Augen), so daß er die Dinge nicht sehen kann, wie sie sind.

Caraka.

afflicts *the vision* as also the sense of scent.

Suśruta.

(S. 40.)

Wenn die (vergifteten) *Früchte* noch herb sind, und man sie ein wenig liegen läßt, *werden sie reif*. Wenn sie *reif* sind, und man sie ein wenig liegen läßt, *werden sie faul und verderben*.

Ripe fruit, under such conditions, is speedily *decomposed*, and the *unripe* ones are found to get *prematurely ripe*.

Śānāq (S. 41).

Die Kennzeichen der verschiedenen Arten des vergifteten Parfüms. Die verschiedenen Arten des vergifteten Parfüms wie (Aromata) zum *Einreiben* . . . . verändern ihr gewöhnliches Verhalten, indem sie in *eine Farbe übergehen, die ihrer Farbe in normalem Zustand nicht entspricht*. Sie erregen bei dem, der sie benutzt, Jucken, Schweiß-

Caraka (III, 1647).

Suśruta (II, 679).

Poisoned articles for *Abhyanga (oils and unguents)* look thick, slimy and *discoloured* and produce, when used, *eruptions on the skin*, which suppurate and exude a characteristic secretion with pain, perspiration, *fever and bursting of the flesh*.

Śānāq.	Caraka.	Suśruta.
ausbruch, *Hautrisse, Eitern an der Haut, Riesengeschwüre auf dem Körper.*		
(S. 41.) Die Kennzeichen *beim Salben mit Ölen und bei Haar- und Bartölen. . .* Die *Kopfadern* dessen, der sich damit salbt, *verdicken sich, seine Haare fallen* aus und gehen aus.	(III, 1646.) If the *oil* that is *rubbed on the head* be poisoned, then *the hair on the head falls off;* headache *and knotty eruptions* appear on the head.	
(S. 42.) Die Kennzeichen des *Collyriums* und des Augenpulvers: . . wer es gebraucht, bekommt *ununterbrochenen Tränenfluß,* zugleich *röten sich die Augen, brennen und werden verschleiert.* Dann wird ihm ganz dunkel (vor den Augen), so daß er *nichts mehr sehen kann.*	(III, 1646.) If poisoned *collyrium* be used, the results would be *burning of the eyes, copious secretions therefrom,* the joining of the eye-lids, swelling (of the eye-ball and also of the eye-lids), and *a red colour* of the eye-balls.	(II, 682.) The use of poisoned *Anyana (Collyrium)* to the eyes is attended with *copious lacrymation,* deposit of an increased quantity of waxy mucus (in the corners of the eyes), a *burning sensation,* pain (in the affected organs), *impairment of the sight* and even *blindness.*
(S. 42f.) . . . mürrischer Gesichtsausdruck, grüne Farbe, Herzbeklemmung, *Furcht,* Zittern, Schauder, Schweißausbruch, Erregung, planloses Hin- und Herlaufen mit Ermattung und Mutlosigkeit, *Lachanfälle ohne wirklich*	(III, 1644.) One who shows *signs of excessive fear,* one who is copious of speach, one whose *complexion has lost all lustre,* or one *whose nature* (or character) has undergone a changé, should be known as a *poisoner.*	(II, 675.) Characteristic features of a *poisoner:* a giver of poison does not speak nor does he answer when a question is put to him. He swoons or breaks off suddenly in the middle of his statement *and talks incoherently and*

Sānāq.	Caraka.	Suśruta.
zu lachen, und zur Unzeit, sich verhüllen, *sich verbergen vor den Freunden*, *Schnippen mit den Fingern*, *Aneinanderschlagen der Hände*, *Striche ziehen im Sand*, *Kopfjucken*, Gähnen, sich eine Stunde nach der anderen räkeln, sich auf den Nächsten stützen, Schwanken und Straucheln beim Gehen wie ein Betrunkener, *wirres Reden*, Sinnverwirrung, Widerspruch gegen Richtiges, Ortsüberdruß, Ortswechsel.		*indistinctly like a fool.* He is found suddenly and listlessly to *press the joints of his fingers or to scratch the earth*, *to laugh and to shiver. He will look frightened at the sight of others* (indifferently), and will cut (straw or hay) with his fingernails, and his colour changes constantly. *He will scratch the head* in an agonished and confused state, and will look this way and that, trying to slip away by a back or side door, thus betraying his guilty conscience by his confusion.

Ein weiterer indischer Bestandteil unserer Schrift ist die Beschreibung des Theriaks *gandhahasti*, die der *Caraka Saṃhitā* entstammt. Zur besseren Übersicht ist die indische Quelle unter der Übersetzung der betreffenden Stelle des arabischen Textes wiedergegeben (s. S. 95ff.). Dieses Stück erhält für uns seine besondere Bedeutung, weil wir hier die Arbeitsmethode des Übersetzers, der zugleich auch Bearbeiter ist, sehen können:

1. Er gibt die indischen Namen — vor allem Pflanzennamen — die er nicht kennt, in arabischer Umschrift wieder.

2. Er glossiert den Text. So ergibt sich, daß Namen wie Baṣra und Obolla, an deren Vorkommen in einem indischen Buch A. Müller Anstoß genommen hatte, Einschiebungen sind. Ebenso verhält es sich mit dem westlichen Theriak *Fārūq*, der in seiner Wirksamkeit mit dem *Gandhahasti* verglichen wird.

Fassen wir das Ergebnis der Vergleichung unseres Textes mit den indischen Quellen zusammen, so müssen wir feststellen:

Zum mindesten ein Teil unserer Schrift beruht auf indischen Quellen, die z. T. sogar in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben sind. Ferner ergibt sich, daß der Charakter der indischen Schriften nicht dazu zwingt,

eine strenge Scheidung der indischen Quellen in „Fürstenspiegel"- und „Medizin"-Literatur vorzunehmen, so daß Müllers Argumente gegen die Verquickung von „Medizin" und „Weisheit" hinfällig werden.

IV. Die auf griechische Quellen zurückgehenden Bestandteile.

Haben wir so für den ersten Teil unserer Schrift, nämlich die Betrachtungen allgemeiner Art, die den König und seinen Schutz und die Beschreibung der Kennzeichen der vergifteten Dinge betreffen, Übereinstimmungen und Parallelen aus der indischen Literatur anführen können, so wenden wir uns nun dem Teil unserer Schrift zu, für den wir entsprechendes aus indischen Quellen nicht nachweisen können: die Rezepte zur Herstellung der Gifte, die Beschreibung der Symptome und ihre Therapie. Die in dem *Kautilīya Arthaśāstra* enthaltenen Rezepte zur Erzeugung von Krankheit, Schlaf, Unempfindlichkeit gegen Feuer, Hunger und dergl. und die Anweisungen zur Herstellung von Antidota weisen in ihrer Zusammensetzung keinerlei Ähnlichkeit mit den Rezepten unserer Schrift auf.

1. Die medizinischen Kompendien der Araber und das Giftbuch des Ǵābir.

Müller hatte bereits in diesem Zusammenhang auf Übereinstimmungen in den Angaben der Giftsymptome und ihrer Therapie zwischen Śānāq und Ibn Sīnā hingewiesen und die Vermutung ausgesprochen, daß Ibn Sīnā unseren Autor benutzt habe. Daß jedoch Śānāq nicht als primäre Quelle angesehen werden kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß sowohl Ibn Sīnā[1]) als auch Rāzī[2]) und Zahrāwī[3]) sich an den betreffenden Stellen auf griechische Autoren berufen oder sie ausdrücklich zitieren. Die Abweichungen der einzelnen Araber untereinander sind auf die verschiedenen griechischen Quellen zurückzuführen. Die genannten Ärzte handeln in ihren Compendien ausführlich über Gifte. Die Anordnung des Stoffes ist bei allen im wesentlichen die gleiche: Allgemeine Verhaltungsmaßregeln gegen Gifte, Aufzählung der tierischen, pflanzlichen und mineralischen Gifte, Symptomenangabe und Therapie. Es ist aber unverkennbar, daß diese Stellen in den Schriften der Ärzte einen ganz anderen Charakter haben als die entsprechenden Stellen in dem Giftbuch des Śanāq. Dort ist von den Giften nur zum Zweck der Bekämpfung die Rede; hier befaßt man sich mit der Herstellung der Gifte.

[1]) Ibn Sīnā, *Qānūn*, Bd. III, S. 217 ff. Būlāq 1924.
[2]) Rhazes, *Continens*, P. II, Lib. 35. *De Venenis.* Venet. 1509.
[3]) Alsaharavii, *Liber theoricae nec non practicae.* Aug. Vindel. 1519, XXX.

Entsprechendes findet sich dagegen in dem Giftbuch des Ǵabir[1]), obgleich dieses Werk als Ganzes eine andere Tendenz als unser Giftbuch hat. Es ist ein gelehrtes umfassendes Werk mit einer systematischen Anordnung des Stoffes, fußend auf griechischer Wissenschaft.

Ich gebe im folgenden eine kurze Inhaltsangabe.

Das Werk zerfällt in sechs Abschnitte.

Der erste ist allgemeiner Natur und handelt vom Wesen der animalischen Körper auf Grund der Humoren- und Temperamentenlehre des Hippokrates und Galen. Das Wesen der Krankheit wird bestimmt und das Gift als ein Sonderfall charakterisiert. Ferner wird die Wirkung der Gifte und Arzneien auf die Körper im allgemeinen besprochen.

Der zweite gibt eine Einteilung der Gifte in tierische, pflanzliche und mineralische und eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Gifte, ferner die Art, wie man sie dem Körper zuführt.

Der dritte schildert die Wirkung von Giften, die entweder auf den ganzen Körper oder nur auf einzelne Organe des Körpers wirken.

Der vierte beschreibt die Symptome, die von den einfachen Giften ausgelöst werden, sei es, daß sie eingenommen, sei es, daß sie zufällig (durch Schlangenbiß usw.) in den Körper gelangt sind.

Der fünfte behandelt die zusammengesetzten Gifte und ihre Symptome. Er enthält ferner Rezepte zur Herstellung vergifteter Parfüms und Salben und einen besonderen Abschnitt über Narcotica, Opiate und Schlafmittel.

Der sechste endlich behandelt einfache und zusammengesetzte Heilmittel und Mittel zur Sicherung gegen Gifte überhaupt.

Die ausführlicheren Angaben des Ǵābir decken sich im wesentlichen mit denen der obengenannten, von der griechischen Tradition abhängigen Ärzte.

Ich gebe im folgenden eine Gegenüberstellung der bei Śanāq und Ǵābir erwähnten tierischen Gifte.

Śānāq.	Ǵābir.
Tausendfuß, *Salamander*, *Stierblut*, *Panthergalle*, *Schwanzende der Bergziege*, Bibergalle, Chamaeleon, Chamaeleons-Eier, Herz und Zunge	*Vipergalle*, *Panthergalle*, Schildkrötenzunge, *Schwanzende der Bergziege*, Meerhase, *Frösche*, *Kantharide*n, Eidechse, Skorpion, Spinne,

[1]) Vgl. Julius Ruska, *Das Giftbuch des Ǵābir ibn Ḥajjān.* OLZ 1928, Sp. 453 f., ferner Julius Ruska, *Zosimos, Dschabir, Pseudo-Geber* (Sonderdruck aus G. Bugge, *Das Buch der großen Chemiker*) Berlin 1929, S. 23 f.

Zum heutigen Stand der Ǵābir-Frage siehe Julius Ruska und Paul Kraus, *Der Zusammenbruch der Ǵābir-Legende.* — Jahresbericht des Forschungsinstituts für Geschichte der Naturwissenschaften III (1930).

des Raben, Maulwurf, *Frösche*, *Vipergalle*, *Kantharíden*.

Biß des tollen Menschen und Hundes, Bibergeil, *Salamander*, *Tausendfuß (?)*, Schweiß der Tiere, *Stierblut*, verdorbener Fisch, geronnene Milch.

Bei der Beschreibung der Symptome und ihrer Therapie ergeben sich wiederum Abweichungen. Ich führe als Beispiel die Therapie beim Salamander an:

Śānāq (S. 54).

Man nimmt drei Miṭqāl Samen von Chamaepitys[1]) und ein Miṭqāl Samen der wilden Melde. Sie werden zerrieben und mit Sauerhonig gemischt. (Dann) nimmt man eine Uqia Schale der *Rand*-Nuß. Sie wird zerrieben und mit Butter und Bienenhonig geknetet. Die Dosis davon ist gleich einer Bohne in einer Uqia ausgepresstem und filtriertem Fenchelwasser. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Ǵābir (Kap. VI).

Beim Salamander (verwendet man) zuerst den Theriak fārūq (beste Sorte), Mithridatium u. ähnl., (setzt dann) die Heilung im Bade (fort), hält die Organe warm und fomentiert sie dauernd, schützt das Gehirn und die übrigen Teile des Kopfes und unterläßt überhaupt jede Nachlässigkeit; denn sonst stirbt er.

Ich führe weiter ein Beispiel aus den zusammengesetzten Giften an, das zwar nicht in den Einzelheiten, wohl aber in der Gesamthaltung übereinstimmt:

Śānāq (S. 62).

Man nimmt die fehlerlose Lunge eines einjährigen Lammes, dann nimmt man fehlerlose Vipern *und läßt sie viele Male in die Lunge beißen*. Man trocknet dann diese Lunge und hebt sie auf. Wenn etwas davon genommen und in eines der von uns erwähnten Dinge getan wird, schwärt der Körper. Wenn er nicht behandelt wird, befällt ihn das Verderben und er geht zugrunde.

Ǵābir (Kap. V, Anfang).

Man nimmt eine frische Leber von Widder oder Ziege, legt sie in eine Schüssel und packt den Hals der Viper und zwar das Stück des Halses, das vier Fingerbreiten nach unten liegt, mit eisernen Schmiedezangen in einer Art, daß man vor Übel bewahrt bleibt . . . . *bis die Viper der Leber ansichtig geworden ist und nach ihr beißt* . . . Wenn sie danach gebissen hat, so wirft man sie in eine Tasse oder in eine irdene Schüssel oder ähnliches . . .

[1]) Zu den Pflanzennamen vgl. die Übersetzung.

> Dann nimm sie heraus, pulvre sie in einem Glasmörser oder auf einem Reibstein zu Staub . . . Dann hebe ihn zu deinem Zweck auf. Willst du es verwenden, so befiehl jemandem, davon etwa das Gewicht eines Dirhams zu nehmen und auf die Brühe und die Speise dessen, den du umbringen willst, zu streuen. Er wird augenblicklich, wenn er die Nahrung zu sich genommen hat, tot zu Boden sinken."

Obgleich, wie wir sahen, die Tendenz bei Śānāq und Ǵābir eine verwandte ist, so kann doch von einer literarischen Abhängigkeit nicht die Rede sein. Denn das für Ǵābir Charakteristische — die Systematik und scharfe Gliederung des Stoffes — fehlt völlig bei Śānāq, dessen Angaben vielmehr den Charakter des zufällig und lose Aneinandergereihten haben. Die gelegentliche Übereinstimmung erstreckt sich lediglich auf das Stoffliche, das ohne Zweifel auf griechische Quellen zurückgeht.

2. Die griechischen Quellen.

In ihren toxikologischen Schriften berufen sich die Araber auf zahlreiche griechische Ärzte. Sie zitieren Galen, Aetios, Andromachos, Dioskurides und Paulos von Aegina. Daß auch die Rezepte des Śānāqbuches griechisches Material voraussetzen, zeigt ein Vergleich mit der pseudo-dioskurideischen Schrift περὶ δηλητηρίων φαρμάκων, die ich deshalb anführe, weil sie in zusammengedrängter Form das hauptsächlichste griechische Material enthält[1]). Die Schrift ist gegen Ende des siebenten oder Anfang des achten Jahrhunderts der Materia medica des Dioskurides angefügt worden. Sie ist wahrscheinlich eine Zusammenstellung von Bruchstücken aus größeren Werken verschiedener Zeiten und verschiedener Verfasser[2]). Sie enthält eine Einleitung allgemeinen Inhalts über Sicherungsmaßnahmen gegen Gifte und Abwehrmittel (Brechmittel, Theriake). Dann folgt der Hauptteil, die Aufzählung tierischer, pflanzlicher und mineralischer Gifte, Beschreibung der Symptome und (ihre) Therapie.

Ich gebe im folgenden eine Zusammenstellung der bei Pseudo-Dioskurides verzeichneten giftigen Tiere[3]).

[1]) Vgl. hierzu: *The seven books of Paulus Aegineta translated from the Greek by Francis Adams,* London 1846. Vol. II B p. 200ff. Francis Adams hat hier die Giftkataloge der Araber zusammengestellt und auf die gemeinsame griechische Quelle hingewiesen.

[2]) J. Berendes, Apothekerzeitung 1905, S. 908. — [3]) *Pedanii Dioscoridis Anazarbei De re medica* ed. Curt Sprengel, Leipzig 1830, Tom. sec. Lib. I, S. 14.

ζῶα μὲν οὖν ἐστι φθαρτικὰ τάδε· κανθαρίς, βούπρηστις, σαλαμάνδρα, πιτυοκάμπη, λαγωὸς θαλάσσιος, φρῦνος βάτραχος, ἔλειος ἄφωνος, βδέλλαι καταποθεῖσαι .... αἷμα ταύρειον νεαρόν·

Ich führe eine weitere Stelle an:

Pseudo-Dioskurides (S. 30).

τὸ δὲ τοξικὸν δοκεῖ μεν ὠνομάσθαι ἐκ τοῦ τὰ τόξα τῶν βαρβάρων ὑπ' αὐτοῦ χρίεσθαι.

Sānāq (S. 59).

Man nimmt eine Droge mit Namen Toxikon, welche *in ganz Indien* und im Land der Berber wächst. Die Berber vergiften damit ihre Waffen im Krieg.

Hier ist der Passus „in ganz Indien" deutlich als Interpolation erkennbar. Durch diese einfache Interpolation ist der griechische Text dem indischen Rahmen des Buches angepaßt.

Die Beschreibung der Symptome und ihrer Therapie bei Pseudo-Dioskurides ist viel reichhaltiger als bei Śānāq; doch finden sich gewisse Anklänge.

Pseudo-Dioskurides (S. 18).

περὶ βουπρήστεως.

τοῖς δὲ βούπρηστιν πεπωκόσιν δοκεῖ κατὰ τὴν γεῦσιν ὅμοιόν τι βρωμώδει νίτρῳ. παρακολουθεῖ δὲ ἄλγημα στομάχου καὶ κοιλίας σφοδρόν· ὄγκος τε στομάχου καὶ κοιλίας ὁμοίως ὑδρωπικοῖς. καὶ περιτείνεται αὐτοῖς ἡ ἐπιφάνεια ὅλου τοῦ σώματος. τὰ δὲ οὖρα ἐπέχεται.

Śānāq (S. 53).

Beschreibung dessen, der das Tier mit Namen Tausendfuß[1]) genommen hat... Er bekommt heftiges Brennen in den Eingeweiden und Harnverhaltung.

Nach den angeführten Stellen läßt sich sagen: Das in den Rezepten verwandte toxikologische Material entstammt zweifellos griechischen Quellen. Es läßt sich dabei nicht eine bestimmte Schrift als Quelle nachweisen. Dieser griechische Stoff ist nicht einfach übernommen, sondern — dem indischen Charakter unserer Schrift entsprechend — bearbeitet.

V. Die Sprache des Śānāq-Buches.

Wir konnten feststellen, daß das Śānāq-Buch ursprünglich keine literarische Einheit darstellt, sondern aus indischen und griechischen Quellen zusammengeflossen ist. Zu dem gleichen Ergebnis gelangen wir, wenn wir unser Buch von der sprachlichen Seite betrachten.

[1]) Das im arab. Text stehende Wort سطوفى ist nicht sicher zu deuten.

Für den indischen Charakter in besonderer Weise bezeichnend ist das erste Kapitel. Es endet in C (K) mit der Anrufung des „Gottes" von den alten Götzen[1]). B (und ebenso M) hat dafür eine islamische Formel gesetzt. In gleicher Weise hat zu Beginn der Bearbeiter die Anrufung der indischen Götter nur angedeutet. Eine solche Anrufung der Götter findet sich immer zu Beginn und am Schluß eines Abschnittes in den indischen Werken.

Der erste Satz, der in lapidarer Form die Aufeinanderfolge der Gründe darlegt, die zur Feindschaft unter den Menschen führen, klingt gänzlich unarabisch. Gleichartiges ist aber in indischen Büchern geläufig. Auch die häufige Wiederholung des gleichen Gedankens (S. ٥) wird wahrscheinlich auf Kosten des indischen Originals zu setzen sein, wenn auch gelegentlich mit einer Doppelübersetzung des Arabers zu rechnen ist.

Da wir genaue indische Parallelen nur zu den Beschreibungen der Gift-Symptome und einigen Rezepten haben, die stilistisch mehr oder weniger indifferent sind, so können wir die Technik des Übersetzers nicht näher beurteilen. Aus der Form des 1. Kapitels kann man aber den Schluß ziehen, daß er sich ziemlich genau an seine Vorlage hält. Besonders zu erkennen ist dies an den Stellen, wo er aus der Notwendigkeit, die passende Übersetzung eines indischen Ausdrucks zu finden, dem arabischen Sprachgebrauch Gewalt antut. Die Verwendung des Nomens *zirā'a* 'Saat', S. ٤, 6, statt eines Participiums (die junge Handschrift M hat an dieser Stelle wirklich *zārī'a* korrigiert) ist zum mindesten ungewöhnlich. S. ٤, 9 wird wohl in Anlehnung an das indische Original parallel zum vorhergehenden *maktūm* das Participium passivi von *ẓahara* in der Bedeutung von 'deutlich, offenbar' verwendet, während wir das Participium activi erwarten (die Hss. B und K haben diesen Fehler auch empfunden und auf verschiedene Weise richtig gestellt). S. ٢, 14 wird *šākk* 'wohlausgerüstet' als Attribut zu *silāḥ* 'Waffen' gesetzt, während es sonst immer nur von Menschen ausgesagt werden kann. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Andererseits verraten auch die auf griechische Quellen zurückgehenden Partien ihre Herkunft durch ihren Sprachgebrauch. Dies tritt besonders deutlich hervor, wenn sich griechische Bestandteile im indischen Kontext finden. So begegnen wir in dem Abschnitt über Giftbereitung den aristotelischen Termini *ẓuhūr min al-quwwa ila'l-fi'l*, das Hervortreten aus der δύναμις in die ἐνέργεια und der Bekanntschaft mit den Kategorien *makān* (ποῦ), *zamān* (πότε), *kaifīja* (ποῖον) (S. ٧). Weiter ist die Einteilung der Gifte (S. ٥) in tierische, pflanzliche und mineralische griechisch. An der gleichen Stelle begegnen die Ausdrücke *ṭab'ī* φυσικόν und *manṭiqī* λογικόν. Vorausgesetzt ist ferner die Humoren- und Temperamentenlehre der griechischen Ärzte. Es findet sich der Terminus *i'tidāl al-mizāǧ* — ἁρμονία τῆς κράσεως (S. ١٠, 7).

[1]) *bidada*, Plural von *budd*; siehe zu diesem EI, Bd. I, S. 801 f.

VI. Die Komposition des Giftbuchs des Śānāq.

Auf Grund unserer Untersuchungen kommen wir zu dem Schluß: Das uns vorliegende Buch ist im wesentlichen aus zwei Klassen von Quellen zusammengeflossen: indischen und griechischen.

Betrachten wir nunmehr auf Grund dieses Ergebnisses die Selbstaussage unseres Buches über seine Entstehung, so erfahren wir folgendes:

1. Ein indisches Giftbuch der Šānāq wird aus der indischen in die persische Sprache durch den Inder Mankah übersetzt *(fassara)*.

2. Diese persische Übersetzung wird von Abū Ḥātim aus Balch niedergeschrieben und für Jaḥjā b. Chalid, den Barmakiden, ins Arabische übersetzt *(fassara)*.

3. Zuletzt erfährt die Schrift eine neue ʿÜbertragung' *(nuqila)* durch al-ʿAbbās b. Saʿīd al-Ǵauharī, den Freigelassenen des al-Maʾmūn.

Welche Nachrichten haben wir über diese in unserer Schrift genannten Personen?

Über den Inder Mankah erfahren wir aus dem *Fihrist*[1]), daß er Arzt am Krankenhaus in Gondēšāpūr war; neben seiner ärztlichen Tätigkeit befaßte er sich mit der Übersetzung medizinischer Werke aus dem Indischen ins Arabische. So übersetzte er ein indisches Buch über die Namen der Drogen für Isḥāq b. Sulaimān[2]), der auch sonst als Förderer von Übersetzungen genannt wird. Dann ist Mankah speziell bekannt als Übersetzer des medizinischen Compendiums des Suśruta für Jaḥjā b. Chālid. Weitere Nachrichten über ihn finden wir bei Ibn Abī Uṣaibiʿa[3]). Daselbst wird über seine Tätigkeit als Arzt des Hārūn ar-Rašīd berichtet. Ferner wird er hier als Übersetzer des Buches des Śānāq genannt, und zwar mit den Worten unserer Einleitung, die Ibn Abī Uṣaibiʿa exzerpiert hat. Eine weit frühere Bezeugung des Mankah findet sich aber bei Ǵāḥiẓ[4]). Hier wird er unter den indischen Ärzten genannt, die Jaḥjā b. Chālid um sich sammelte.

Der Übersetzer aus dem Persischen ins Arabische, Abū Ḥātim aus Balch, ist uns nicht bekannt. Wir ersehen aus der Einleitung nur, daß

---

[1]) *Fihrist* ed. Flügel, S. 245, 303.

[2]) Ebenda S. 203, 244, 245, 303, 316.

[3]) Ibn Abī Usaibiʿa, *kitāb ʿujūn al-anbāʾ fī ṭabaqāt al-aṭibbāʾ* ed. August Müller, Cairo 1882 (Königsberg 1884) II, S. 33. Die Stelle ist von Müller abgedruckt und übersetzt a. a. O., S. 480f.

[4]) *Kitāb al-bajān waʾt-tabjīn* (Kairo 1351) I, S. 90: قال معمر ابو الاشعث قلت لبهلة الهندى ايّام اجتاب يحيى بن خالد اطبّاء الهند مثل منكه الخ.

Der interessante Text, der über indische Rhetorik handelt, ist von M. Kračkovskij in Vostočnye Zapiski I (Leningrad 1927), S. 26f. publiziert und bearbeitet. Ich verdanke diesen Hinweis Herrn S. Pines in Berlin.

er im Auftrag des Jaḥjā b. Chālid arbeitet, also ein Zeitgenosse des Mankah ist. Wir können uns demzufolge den Vorgang der Übersetzung folgendermaßen vorstellen: Jaḥjā b. Chālid läßt ein indisches Buch ins Arabische übersetzen. Der Inder Mankah überträgt es zunächst ins Persische. Abū Ḥātim schreibt diese Übersetzung in persischer Schrift nieder und übersetzt zugleich ins Arabische. Es ist wahrscheinlich, daß jene indischen Werke, die Mankah nach der Angabe des Ibn al-Nadīm und Ibn Abī Uṣaibi'a ins Arabische übersetzt haben soll, auch auf dem Wege über das Persische übertragen wurden. Der Vorgang ist der gleiche wie bei der Übersetzung griechischer Autoren ins Arabische durch Vermittlung von syrischen Interpreten und aus dem Arabischen ins Lateinische durch Vermittlung des Hebräischen. Eine solche Doppel-Übersetzung ist für das Indische ausdrücklich bezeugt[1]); hier wird berichtet, daß das Buch سيرك (Caraka?) zunächst aus dem Indischen ins Persische und dann erst ins Arabische übertragen wurde. Al-'Abbās ibn Sa'īd al-Ǧauharī, ein Zeitgenosse des al-Ma'mun, ist eine bekannte Gestalt der islamischen Wissenschaftsgeschichte[2]). Er ist einer der frühesten Astronomen innerhalb des Islam und Verfasser eines Kommentars zu den Elementen des Euklid. Er ist also ein in griechischer Wissenschaft erfahrener Mann.

Nach den Angaben der Einleitung wurde die Übersetzung für den Barmakiden Jaḥjā b. Chālid hergestellt. Aus zahlreichen Nachrichten wissen wir, daß er indische Gelehrte an den Kalifen-Hof zog und sie veranlaßte, Werke der indischen Literatur ins Arabische zu übersetzen. Neben der oben zitierten Nachricht von Ǧāḥiẓ sei hier besonders auf *Fihrist* (S. 345) hingewiesen, wo Ibn an-Nadīm eine anonyme, vom Jahre 249 H. datierte Schrift[3]) zitiert: „Einer der Mutakallimūn hat erzählt, daß Jaḥjā b. Chalid, der Barmakide, einen Mann nach Indien schickte, um Drogen, die in ihrem Lande vorkommen, zu holen, und ihre religiösen Bräuche aufzuzeichnen. Der schrieb ihm dieses Buch." Ibn an-Nadīm bemerkt dazu: „Derjenige, der sich unter arabischer Herrschaft um Indisches gekümmert hat, war Jaḥja ibn Chālid und das ganze Barmakiden-Geschlecht. Sie haben sich für indische Dinge interessiert und gelehrte Ärzte und Philosophen von dort (aus Indien) herangezogen."

Der Kalif al-Ma'mūn wandte sein besonderes Interesse der Förderung der Naturwissenschaften zu und begünstigte den Austausch in-

[1]) *Fihrist* S. 303.

[2]) *Fihrist* S. 266, 272. Vgl. auch H. Suter, *Die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke.* Leipzig 1900, S. 12.

[3]) Vgl. auch E. Sachau, *Alberuni's India,* Bd. II, S. 254. — F. Bouvat, *Les Barmécides.* Revue du Monde Musulman. XX, 1912.

dischen Gedankengutes durch Vermittlung persischer und indischer Gelehrten[1]). Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit war die medizinische Hochschule von Gondēšāpūr, die einen Kreuzungspunkt griechischer und indischer Wissenschaft darstellte[1]).

Das Vorhandensein solcher Übersetzungen aus allen Gebieten der indischen Literatur bezeugt der *Fihrist* an zahlreichen Stellen. Einen frühen Zeugen solcher Übersetzungen auf medizinischem Gebiet haben wir in ʿAlī ibn Rabban aṭ-Ṭabarī (um 850)[2]). In seinem *Firdaus al-Ḥikma* gibt er einen Abriß der indischen Medizin auf Grund seiner Kenntnis der Schriften der großen indischen Ärzte[3]).

Wir kommen nun zu folgendem Schluß: Der erste — indische — Teil unserer Schrift muß als ein Werk der Übersetzungsliteratur angesehen werden. Ob der Inder Mankah, den wir als Übersetzer nicht anzweifeln können, ein solches Buch des Śānāq schon im Indischen vorfand, oder ob er es erst in dieser Form für die Übersetzung anfertigte, läßt sich nicht mehr ausmachen. Die größere Interpolation griechischer Herkunft — die Beschreibung der verschiedenen Giftarten und die Herstellung der Gifte — sowie auch einige Glossen, auf die wir in der Übersetzung hinweisen, sind dem Bearbeiter zuzuschreiben, der einen zweiten — griechischen — Teil der Schrift angefügt hat. Dieser Teil ist dem indischen Charakter der Schrift in einer ganz äußerlichen Weise angepaßt, indem gelegentlich indische Drogen angeführt werden. Entsprechend der Nachricht in der Einleitung muß als letzter Bearbeiter al-ʿAbbās ibn Saʿīd al-Ǧauharī angesehen werden. Dieser hat auf Grund seiner Kenntnis der griechischen Toxikologie die Rezepte zur Giftherstellung dem Fürstenspiegel-Giftbuch angefügt.

VII. Die Zeugnisse über die Schrift.

Die älteste Erwähnung des Giftbuchs des Śānāq findet sich im Giftbuch des Ibn Waḥšijja (um 950). Er sagt in der Einleitung (Leidener Hs. 726, fol. 2b): „Früher schon haben die Leute viele Bücher über die Gifte verfaßt; die vollkommensten, nützlichsten und reichhaltigsten haben darüber die Inder und Perser geschrieben. Dazu gehört ein großes in-

[1]) Vgl. Louis Massignon, *Essai sur les origines du Lexique technique de la mystique musulmane.* Paris 1922, S. 64. — Julius Ruska, *Tabula Smaragdina.* Heidelberg 1926, S. 45 und 167 ff. — Max Meyerhof, *Von Alexandrien nach Baghdād.* Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1930.

[2]) Max Meyerhof, *ʿAlī ibn Rabban aṭ-Ṭabarī, ein persischer Arzt des 9. Jahrhunderts n. Chr.* ZDMG, Neue Folge. Bd. 10. Leipzig 1931, S. 38—68.

[3]) *ʿAlī ibn Rabban aṭ-Ṭabarī, Firdausu-l-Ḥikmat* ed. M. Z. Siddiqi. Berlin 1928, S. 557 ff.

disches Buch mit Namen Śānaq, und unter den Indern wird das Buch entsprechend seiner Bedeutung das ʿeinzigartige Buchʾ genannt.“ Ibn Waḥśijja hat unser Buch nicht nur gekannt, sondern auch ausgiebig benutzt, ohne allerdings den Namen des Śanāq weiterhin zu nennen.

Es ist mir leider an dieser Stelle nicht möglich, die Ergebnisse einer eingehenden Untersuchung des Giftbuches des Ibn Waḥśijja und seine Beziehung zum Śānāq-Buch vorzulegen[1]). Ich hoffe in einem anderen Zusammenhang auf diese Frage zu sprechen zu kommen. Hier sei nur darauf hingewiesen, in welchem Sinn Ibn Waḥśijja das Giftbuch des Śānāq bearbeitet hat:

1. Er erweitert es durch Hinzufügung eines wortreichen Textes, der sachlich nichts Neues bietet.

2. Die Bestandteile des Materials, die seine Herkunft charakterisieren (z. B. die indischen Pflanzennamen) werden unterdrückt, weil sie diese Herkunft verraten würden. Statt des indischen Textes wird ein „nabatäischer“ eingefügt (Beschreibung des *gandhahasti*, ohne daß dieser Name genannt wird).

3. In dem Bestreben, alles, was sich in den ihm vorliegenden Quellen fand, für die Nabatäer in Anspruch zu nehmen, führt I. W. so charakteristisch indische Dinge wie die Giftmädchen als nabatäisch an. Da er darüber nicht mehr als die ihm zur Verfügung stehenden Quellen auszusagen wußte, beruft er sich auf die Unverständlichkeit des alten Textes, den er zu übersetzen hatte.

Die Nachrichten aus dem *Fihrist* des Ibn an-Nadīm und dem *kitāb ʿujūn al-anbāʾ fī ṭabaqāt al-aṭibbāʾ* des Ibn Abī Uṣaibiʿa hat August Müller schon zusammengestellt und auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersucht.

Im *Fihrist* werden folgende Werke des Śānāq genannt:

1. Ein Buch des Śānāq über Lebensführung (S. 305, 24). 2. Ein Buch des Śānāq über Kriegführung und die für den König notwendige Auswahl von Männern, und über Ritterschaft und Speisen und Gift

[1]) Schon A. v. Gutschmid (*Die Nabatäische Landwirtschaft und ihre Geschwister.* ZDMG XV, 1861, S. 1—110) hat vermutet, daß die Giftmädchengeschichte, die Ibn Waḥśijja mitteilt, dem Giftbuch des Śānāq entstammt. Gutschmid war allerdings nur auf Vermutungen angewiesen, da er den Śānāq-Text nicht kannte. Weiterhin hat August Müller (a. a. O., S. 544) sogar die Möglichkeit erwogen, daß Ibn Waḥśijja der Verfasser des „indischen Kunstproduktes“ sei. Nach Kenntnisnahme der Inhaltsangabe des Giftbuchs des Ibn Waḥśijja bei Chwolson, *Über die Überreste der altbabylonischen Literatur in den arabischen Übersetzungen* (Petersburg 1859), S. 125, sprach er sich genauer dahin aus, daß das vierte Buch des Ibn Waḥśijja, das von vergifteten Speisen und Getränken handelt, nichts weiter sei, als eben unser Śānāq, so daß also Ibn Waḥśijja diesen ausgeschrieben habe.

(S. 315, 3). 3. Ein Buch des Inders Śānāq, enthaltend Bildungslehren, in fünf Kapiteln (316, 19).

Ibn Abī Uṣaibi'a spricht in seinem Artikel über Śānāq (II, 32) über seine Bedeutung als Arzt und zitiert eine Reihe von Aussprüchen aus seinem Buch „Auswahl der Edelsteine". Von seinen Schriften nennt er: 1. Das Giftbuch in fünf Kapiteln (mit einem Exzerpt aus der Einleitung, die Übersetzung ins Persische und Arabische betreffend). 2. Das Buch der Tierarzneikunde. 3. Ein Buch über die Sternkunde. 4. Das Buch „Auswahl der Edelsteine".

Die gleichen Titel begegnen auch mit kaum nennenswerten Varianten bei Ḥāǧǧī Ḫalīfa, *kašf aẓ-ẓunūn*[1]), V, 59, 96, 163; VI, 162.

Erwähnen möchte ich noch die von M. Steinschneider[2]) mitgeteilte hebräische Übersetzung einiger Śānāq-Rezepte, die mit den Worten אמר צאניק אלהנדי eingeleitet werden.

Müller ist der Meinung, daß man aus den Angaben des *Fihrist* einen einheitlichen Eindruck von Śānaq-Cāṇakya und seinem Werke gewinne; er sei der Verfasser eines Fürstenspiegels, in dem gelegentlich von Giftmischerei die Rede sein konnte. Ibn Abī Uṣaibi'a hingegen spinne die eindeutigen Nachrichten des *Fihrist* aus und mache aus Śānāq einen Weisen im Sinne eines Universalgelehrten, Müller, der davon ausging, daß die wirkliche Quelle unseres Śānāq-Buches Suśruta sein müsse, will alle Nachrichten, die sich auf den Arzt Śānāq beziehen, verwerfen. Wie immer es sich mit dem wirklichen Cāṇakya verhalten mag, so haben wir doch oben zeigen können, daß die indische Tradition durchaus Anhaltspunkte für derartige Angaben des Ibn Abī Uṣaibi'a bietet, so daß wir annehmen können, daß seine Nachrichten nicht seiner Phantasie, sondern einer dem *Fihrist* unbekannten Quelle entstammen.

B. Übersetzung des Giftbuchs.

[2] Das Buch des Śānāq über die Gifte und den Theriak.

Dies gehört zu den Geheimnissen der Weisen Indiens. Die Könige pflegten dieses Buch vor ihren Kindern und ihrer Umgebung in ihren Schatzkammern zu verbergen.

Das Buch hat einen hohen Wert und außerordentlichen Rang. Es umfaßt die Kenntnis aller Gifte[3]) auf Grund der reinen Beobachtung und

[1]) *Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum* ed. Flügel. Leipzig und London. 1835—58. — [2]) *Zur pseudepigraphischen Literatur.* Berlin 1862, S. 88.

[3]) *sumūmāt* — seltener Plural von *samm*-Gift (M. hat sicher falsch السموءات *al-masmūmāt*), fehlt sonst in den Wörterbüchern. Die im *Fihrist*, S. 317, aufgezählten Giftbücher heißen alle *kitāb as-sumūmāt.*

die Beschreibung der Art, wie sie sich anfühlen, sowie dessen, was dem Menschen zustößt, wenn er sie schmeckt und sie in seinen Magen gelangen. Ferner (die Kenntnis) der Kennzeichen der vergifteten Speisen, Getränke und anderer Dinge, dessen nämlich, was der Mensch an frischen und getrockneten Früchten genießt; (die Kenntnis) der Kennzeichen der vergifteten Kleider, Teppiche, Polster, und (der Dinge), die den Körper berühren, nämlich Waschwasser, Öle und Augenpulver; ferner die Beschreibung der schnell wirkenden Gifte und der Gifte mit doppelter Stärke, der sogenannten Gifte mit sofortiger Wirkung und ihrer Gegengifte; die Erwähnung eines Gegengiftes (Theriak) für sämtliche Gifte und Vipern. Dem, der es gebraucht, schadet weder Gift noch Schlangen(gift); (weiter) Darlegung der Mittel, welche krank machen, einschläfern und betäuben, und ihrer Gegenmittel. Gott segne unseren Herrn Muḥammad, seine Familie und seine Genossen und schenke (ihnen) immerwährendes Heil bis zum Tage des Gerichts. Gott ist unser Genüge, und er ist ein guter Anwalt.

[3] Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Allerbarmers! Hochgepriesen sei Gott, wie es ihm gebührt, und Gott segne Muḥammad und seine Angehörigen, die Guten, Vortrefflichen und schenke (ihnen) Heil im Übermaß!

Das Buch des Sānāq, des Inders, über die geheimen Gifte.

Śanaq war ein mächtiger Mann in Indien und genoß unter seinen Zeitgenossen ein hohes Ansehen. Er ist der Verfasser dieses Buches, und zwar berichtet er darin von den Giften, die mit Listen hergestellt werden und (gibt) Anweisung für (Mittel), die ihnen entgegenwirken, sie abwehren und unschädlich machen, wenn Gott es zuläßt.

Übersetzt hat es aus der indischen in die persische Sprache der Inder Mankah, und mit der Niederschrift in persischer Schrift war ein Mann[1]) namens Abu Ḥatim aus Balch beauftragt, der es für Jaḥjā b. Chalid b. Barmak übersetzte. Danach wurde es für al-Ma'mūn von seinem Freigelassenen al-'Abbās b. Sa'īd al-Ǵauharī übertragen, [4] und dieser war auch mit seiner Vorlesung vor al-Ma'mūn betraut[2]).

Es sagt al-'Abbās b. Sa'īd al-Ǵauharī: Es sagt Śānāq, der Mächtige Indiens[3]), am Anfang dieses seines Buches, nachdem er Gott gepriesen und gelobt und bei dem gewaltigen Götzen geschworen hat:

[1]) B: Derjenige, der es herausbrachte und aus der indischen in die arabische Sprache mit Hilfe der persischen Schrift übertrug, war ein Mann ...

[2]) Diese Einleitung ist oben, S. 26, ausführlich erörtert worden.

[3]) Oder: Der mächtige Inder.

Der erste Abschnitt.

Die offenbaren, weithin (sichtbaren) Gnadengaben[1]) sind eine Saat für den Neid in die Herzen (der Menschen); der Neid ist der Schlüssel zum Haß; das Ergebnis des Hasses ist die Feindschaft; die Feindschaft sinnt auf Schädigungen. Die Schädigungen aber sind von zweierlei Art: ein Teil von ihnen sind verborgenes Geheimnis und der andere offenkundig und sichtbar. Die offenkundigen bestehen darin, daß man beginnt, die Vernichtung (des Gegners) zu betreiben, indem man z. B. die Fahnen hißt, die Heere ordnet, die Schlachtreihen aufstellt, die Feldzeichen vorrücken und die Trommeln wirbeln läßt, sich panzert, sich mit der blanken[2]) Waffe ausrüstet, das große Unheil [5] und gewaltiges Verderben[3]), das die Herzen und Gemüter geheim halten, offen zur Schau trägt und darauf sinnt, wie man der Partner Herr wird. Dies aber führt zur Vorsicht und weckt aus dem Schlaf der Sorglosigkeit den, nach dessen Leben getrachtet wird..

Die andere Art der Schädigungen sind verborgenes Geheimnis. Sie besteht darin, daß man die Feinde liebt mit äußerlicher Freundlichkeit, die beim Zusammentreffen zutage tritt[4]), und darauf lauert, sie mit Verderben zu betrügen. Diese Art ist die wirksamere von beiden für das Umsichgreifen des Schadens und führt schneller dazu, das freundschaftliche Verhältnis zu zerreißen. Man hat deshalb das Lächeln[5]) der Feinde mit einem Gift verglichen, das die Seelen in kürzester Frist von ihren Leibern löst. Die verborgenste Waffe aber der tödlichen (Gefahren)[6]), die am sichersten zum Ziele führt und in der Vernichtung des Feindes am schnellsten den Ausschlag gibt[7]), ist das schnell wirkende Gift. Es zerfällt in mehrere Arten:

1. das natürliche (Gift).

a) das tierische, und zwar das, was die todbringenden Tiere in der Höhlung ihrer Reißzähne und der Anschwellung ihrer Schwänze verbergen und anderes mehr, was man von den Wasser- und Landtieren zu sich nimmt [6] oder als Kleidung verwendet.

b) das pflanzliche (Gift), und zwar ihre (der Pflanzen) Wurzeln, Zweige, Blätter, Blüten, Kerne und Früchte.

---

[1]) Die dem einen Teil der Menschen zufallen, den anderen aber nicht.

[2]) *šākk*, siehe oben S. 25.

[3]) Das man dem Gegner zufügen will.

[4]) Wörtlich: Das ist die Liebe zu den Feinden im Äußerlichen der Freundlichkeit dessen, der anwesend ist bei der Begegnung.

[5]) *mabāsim:* so gegen alle Hss. von mir verbessert. Vielleicht ist aber die Lesung von C, dem einzigen alten Textzeugen, an dieser Stelle, richtig: ماسم *tabāsum?* Die Wörterbücher kennen keinen VI. Stamm von بسم.

[6]) Der Unheilsschläge B. — [7]) Wörtlich: Am schnellsten zupackt.

c) das mineralische (Gift). Dieses gehört zu den Gesteinsarten der Erde.

2. Hierher gehört aber auch

a) das offenkundige Gift[1]) und zwar das, was die Weisen aus dem Material[2]) des Eisens hergestellt haben, z. B. die schneidenden Schwerter, die Speere, Lanzen, das Schleudern mit Pfeilen und dergleichen mehr Ausrüstungs(gegenstände), mit denen die Partner beim Handgemenge aufeinander losschlagen und worin sich die Feinde beim Zusammentreffen die Waage halten. Über alles dieses, was ich aufgezählt habe, haben die Weisen vor uns schon gesprochen und dafür eine vollständige ärztliche Behandlung beschrieben. Was aber das Offenkundige betrifft, so brauchen wir nicht mehr auf die Erklärung dessen einzugehen, was wir schon genügend erklärt und dessen Last wir uns entledigt haben.

b) Es ist uns noch eine Art der geheimen Gifte übriggeblieben, die die Weisen durch vernünftige Überlegungen und logische Entscheidungen aus Bestandteilen der Tiere hergestellt haben, und zwar aus ihrem Fleisch, Fett, Blut und Galle und deren Umwandlung[3]). [7] Bei diesen tritt das, was in ihnen potentiell enthalten ist, durch Geschicklichkeit in der Kunst der Zusammensetzung und kluge Behandlung in den Actus, indem man den Ort, die Zeit und andere wirkende Umstände[4]), die ihnen gemäß sind, berücksichtigt. Diese erfordern nun aber zweierlei Kenntnisse: die eine Art von ihnen besteht darin, daß man auf ihre hindernden Momente achtgibt zu Nutzen des in ihnen enthaltenen verborgenen Unheils[5]). Dazu bedürfen sie des Zusammentreffens mit einer Gegen(wirkung); denn ein hinderndes Moment liegt immer in ihnen vor, und für sich allein sind sie nicht wirksam, vielmehr nur, wenn sie mit einer Gegen(wirkung) zusammentreffen. — Manchmal ist nämlich jenes hindernde Moment von einer übermäßig kalten Qualität, und daher bedürfen sie einer übermäßig heißen Qualität (als Gegenwirkung). Oder das hindernde Moment ist trocken; dann bedürfen sie einer übermäßig feuchten Qualität (als Gegenwirkung). Das Haupterfordernis ist eben, daß man sie gut zusammensetzt und in fester Fügung vereinigt, bis sie so vollkommen

[1]) Das Wort Gift ist hier in weiterem Sinne verwendet.

[2]) Ich vermeide bewußt die gewöhnliche, dem griechisch-philosophischen Sprachgebrauch entstammende, Übersetzung des Wortes mit Substanz. Zur Zeit der Abfassung der Übersetzung des Śāmāq-Buches haben diese Worte, die später Termini der islamischen Philosophie geworden sind, noch eine viel weitere Bedeutung gehabt; siehe O. Pretzl, Der Islam, Bd. XIX, 1931, S. 122, Anm. 1.

[3]) Durch Fäulnis usw.

[4]) Wörtlich: andere Dinge von den Wirkungen.

[5]) D. h. um die in ihnen enthaltene giftige Wirkung von den hindernden Momenten freizumachen.

wird, wie man es wünscht. Dies entspricht (der Tatsache), die wir als richtig feststellen, wenn wir Sandelholz auf Sandel(holz) gleicher Art reiben; das Sandelholz ist zwar kalt, aber es kommt daraus doch Hitze zum Vorschein. Ein anderes Beispiel ist die Nūra [1]) und der Arsenik: aus ihnen beiden entsteht eine Verbrennung.

[8] Die andere Art (der erforderlichen Kenntnis) besteht (in der Tatsache), daß bei ihnen ein Übergang [2]) aus der Potenz in den Actus nur stattfindet, wenn zwischen ihnen eine Verbindung und Vereinigung hergestellt und das Maß dessen, das von ihm in der dazu passenden Zeit genommen werden soll, (festgesetzt wird). Dies entspricht dem Fall, den wir ebenfalls feststellen können, daß ein einzelner von uns zu schwach ist, einen Stein zu heben und daher der Hilfe eines anderen Mannes gleich ihm bedarf, um jenen Stein zu heben.

Weiter sagt der weise Śānāq: Je tugendhafter die Menschen sind, um so mehr offenbaren sie in ihren Taten das Gute. Je weitgehender sie den Menschen Wohltaten (erweisen) und je freigebiger sie Güte und Tugend (walten lassen), um so nützlicher sind sie den Menschen. Bei den Königen aber erreicht die Tugend und ihr Offenbarwerden den Höhepunkt [3]) und (bei ihnen) kommen die Gnadengaben zu einem Höhepunkt, obgleich sie auch (sonst) weit verbreitet sind. Daher sind (die Könige) am meisten unter allen Geschöpfen würdig, daß man für sie das Unheil von seiten ihrer Zeitgenossen fürchtet, nämlich (von seiten) der Könige der ihnen feindlichen Völker, ferner (von seiten) der Gier [9] ihrer Kinder, Geschwister und Verwandten nach der Herrschaft und endlich (von seiten derjenigen) ihrer Gefolgsleute, Untertanen und Klienten, welche die Schläge ihrer Hände und die verletzende Schärfe (?) ihrer Zunge trafen [4]).

Dann sagt der weise Śānāq: Die Menschen sollten ihre Aufgabe darin sehen [5]), ihre Gesundheit zu erhalten und die Krankheit zu vermeiden. (Gewöhnlich) enthalten sie sich des Gebrauches dessen, was sie für minderwertig halten, wenn auch ihr Gewinn (dabei) reich ausfallen würde; und sie lassen gelten, was sie für richtig halten, wenn auch sein Ausgang Schaden bringt. Am meisten aber sind unter den Menschen ihre Könige dazu berechtigt, daß ihre Gesundheit erhalten und ihre

[1]) Das bekannte Enthaarungsmittel aus gebranntem Kalk und Auripigment.

[2]) Wörtlich: ein Übergehendes.

[3]) Vgl. B., welches vielleicht an dieser Stelle den ursprünglicheren Text hat. Die Schwerfälligkeit des Ausdrucks könnte auf sklavischere Übersetzung zurückgehen:

„Und diejenigen, welchen das Höchste an Tugend und ihr Offenbarwerden eignet, (das sind) die Könige."

[4]) B.: So (handeln sie) mit denen, die ihnen untergeben sind, und sie erreichen dabei ihre Absicht.

[5]) Wörtlich: Sie sind durch Pfand dazu verpflichtet.

Krankheit durch sorgfältige Untersuchung und Bekämpfung der Schäden vertrieben wird. Denn auf ihnen beruht der Bestand ihrer (der Menschen) Sache, die Ordnung ihrer Geschicke, die Zügel ihrer Herrschaft, die richtige Leitung ihrer Angelegenheiten und das Inkraftsetzen ihrer Beschlüsse; durch sie wird dem Blutvergießen unter ihnen Einhalt geboten, sind ihre Wege sicher und ihr Pfad wohlbehalten und finden sie Ruhe. Denn wenn sie auch vom Standpunkt des Menschseins ihren Untertanen[1]) gleich sind, sind sie doch durch die Königsherrschaft [10] Herren, Regenten und Herrscher[2]). Durch sie kommt in bester Weise die Leitung (der Untertanen) zustande, indem sie es auf sich nehmen, für ihren Schutz und Schirm gegen ihren Feind einzustehen, sie in ihren Angelegenheiten zu behüten und ihnen Sicherheit auf ihren Wegen (zu gewähren). Darum erlangt unter allen Menschen die höchste Gunst[3]) vor ihnen und den nächsten Rang nach ihnen und den größten Ruhm bei ihnen, wer seinen Sinn und sein Vorhaben und seine Gedanken daran wendet, ihrem Heile zu dienen und ihnen richtig zu raten. Dies kommt aber einzig und allein dadurch zustande, daß man (ihnen) Dinge zuführt, die den guten Zustand ihres Körpers in der Harmonie der Mischung und der Gesundheit der Natur erhalten, durch welche man zu Lebensgenuß und Wohlleben gelangt. Nach der Meinung der Weisen hat nämlich das Leben einen großen Wert und köstlichen Rang. Darum muß der Verständige Vorkehrungen treffen[4]) gegen die Wechselfälle vor der Zeit, da man ihrer bedarf. Das Vorzüglichste aber, das man vorzugsweise voranstellen muß und das man nicht nachlässig hintanstellen darf, ist die sorgfältige Bewachung des Lebens und der Schutz[5]) vor tödlichen (Gefahren), denn das Leben ist der Inbegriff dessen[6]), mit dem man sparsam und geizig umgehen muß. [11] An tödlichen Zwischenfällen (kennt) das Leben unmittelbare (nahe) und mittelbare (ferne), (eine Tatsache), die den Verständigen aus seiner Sorglosigkeit ihnen gegenüber aufweckt, so daß er sich für sie rüstet, seine Gedanken auf sie konzentriert und vor ihnen auf der Hut ist.

Die unmittelbaren (nahen) Zwischenfälle betreffen die Säfte des Körpers, die seinen Stoff[7]) bilden, und zwar das, was infolge schlechter

[1]) Vgl. dazu: *Sushruta Samhita,* Vol. I, S. 304:
As the external features of a king resemble those of a common person, while his (the king's) commanding majesty, sacrifice, forbearance and fortune are superhuman (in their nature and intensity) . . . .

[2]) B.: Der Allgemeinheit.

[3]) B.: Das höchste Glück und die reichste Gunst bei ihnen.

[4]) Wörtlich: . . . vorbereiten, die Hervorbringung der Ausrüstung gegen . . .]

[5]) B. add: und Abwehr.

[6]) Wörtlich: Denn dem Leben kommt zu die Zusammenfassung dessen, mit dem . . .

[7]) جوهر s. o. S. 33.

Nahrungsmittel und Speisen entsteht, indem man zuviel oder zu wenig davon nimmt, sie zu heiß oder zu kalt oder zur Unzeit genießt und dergleichen mehr.

Die mittelbaren (fernen) betreffen die tödlichen (Gefahren), die häufig gerade von dem (drohen), auf den man fest vertraut und an dessen Nähe man sich freut. Aber am verborgensten als Waffe und am stärksten an vernichtender (Gewalt) ist unter diesen tödlichen Gefahren das Gift, das wir eingangs erwähnt haben. Am Undurchdringlichsten ist nämlich das Verborgensein (des Giftes) in dem Fall, wenn es einem von seiten der Vertrauten (Brüder), Boten und Diener auflauert, denn sie nehmen eine Stelle des Vertrauens, der Vertraulichkeit und der verwandtschaftlichen Beziehung ein. Man verbirgt es mit feiner List und in reicher(?) Dosis in Speisen, [12] Getränken, Wohlgerüchen, in Ölen zum Einreiben und Salben, im Badegefäß und in anderem, was so verbirgt, daß man es kaum sehen kann, nämlich in Kleidern, Unterkleidern und Oberkleidern und allem, was dem als gleichwertig angeführt werden kann. Den größten Schaden und den schnellsten Untergang führt herbei, was der Mensch mit Bedacht, Scharfsinn und Einsicht zubereitet. Wir beschreiben davon einige wenige Fälle, die für alles, was man davon kennen lernen will, genügen sollen, das heißt, (wir beschreiben,) wie diese Gifte hergestellt werden, und zwar auf Grund dessen, was wir selbst gesehen und erprobt haben, und was die Leute vor uns schon erprobt haben[1]; zugleich beschreiben wir, was ihnen entgegenwirkt und sie abwehrt, wenn sie (in den Körper) hineinkommen und eindringen; ferner was man beim Einnehmen (des Giftes als Schutz) vorher zu sich nimmt, so daß die Wirkung des Schadens aufgehoben ist[2], indem wir unser größtes Bemühen und unser sinnreichstes Können (daran wenden). (Und das tun wir) bei dem, was wir erprobt und aufbewahrt haben in den Schatzkammern unserer Könige. Um den Beistand „des Gottes“ der alten Götzen[3] bitten wir, denn er ist der barmherzigste. Amen.

[13] Der zweite Abschnitt aus dem Buch des weisen Śānāq.

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Allerbarmers! Es sagt Śānāq: Wir wollen jetzt über die Kennzeichen der vergifteten Dinge, und zwar der Speisen, Getränke und anderer (Dinge), die wir beschreiben werden, sprechen, so Gott, der Erhabene, will.

Was nun die Gifte betrifft, die wir im folgenden beschreiben werden, so werden sie in allen Arten von Speisen verwendet, seien sie roh, ge-

[1] B.: Und was als richtig erfunden worden ist.
[2] Wörtlich: So daß der Schaden vor seiner Wirkung gesichert ist.
[3] Vgl. Einl. oben S. 25.

braten oder gekocht, ferner in den Getränken wie Wasser, Wein, Bier, Milcharten, Gerstenbrühen, Fruchtextrakten[1]), eingemachten Früchten[2]) usw., in den verschiedenen Wohlgerüchen wie Aromata zum[3]) Einreiben, *Ḥalūq*, *Laḫlaḫa*-, Puder-, *Ġālija*-[4])-Arten, Ambra und Salbmittel[3]), in den Haar- und Bartölen, Augenschminken von Spiessglanz, Augensalben und Augenpulver, in Einreibemitteln, die zur Reinigung und Säuberung der Haut, nämlich des Gesichts und Körpers, gebraucht werden; in den Waschmitteln für Kopf, Bart, Körper und Hände wie Eibisch und Alkali, und (Mitteln), mit denen man sich im Bade abreibt; [14] ebenso in den Kleider(stoffen) wie Baumwolle, Leinwand, Seide, Rohseide, Wolle und Haarstoffe und in den Teppichen, Bettdecken, Kissen, Polstern, Kopftüchern, Turbanen, Mützen, Strümpfen, Stiefeln und Schuhen.

Einer der früheren Weisen Indiens hat berichtet, daß man schöne Kinder weiblichen Geschlechts mit Gift aufzuziehen pflegte, so daß es sich mit ihrem Körper vermengte[5]). Wer ihnen beiwohnte, starb. Dieses werden wir noch am Ende unseres Buches behandeln, so Gott, der Erhabene, will.

Kennzeichen der vergifteten Speise.

Das Kennzeichen der vergifteten Speise und zwar der gekochten (äußert sich) in ihrem Aussehen, bevor sie völlig gar ist, (folgendermaßen): Ihr Wallen und Sieden in ihrem Gefäß hört auf und (ihre Merkmale) bleiben hinter den Merkmalen der unverdorbenen und frischen Speise zurück.

Ihr Kennzeichen nach dem Garwerden (besteht in folgendem): sie verändert sich, wird nach kurzer Zeit stinkend, wird schnell kalt und läßt die Wärme entweichen, nimmt eine häßliche Farbe und Gestalt an und gleicht dem Speichel; an ihrer Oberfläche zeigen sich Ringe wie die Ringe(augen) der Pfauenfedern oder wie die Sterne in ihrem Funkeln und Glänzen.

Die Kennzeichen bei trockener Speise, nämlich bei getrocknetem Fleisch, Fleischschnitten, Braten und in der Pfanne gebackenen (Fleischarten), [15] die den Appetit anregen, so daß er gut wird, und die zum Mehressen anreizen: Auf getrocknetem Fleisch findet sich an der Oberfläche

[1]) Vgl. ʿAlī b. Rabban-al-Ṭabarī, *Firdausu -l-Ḥikmat* ed. M. Z. Siddiqi, Berlin 1928, S. 329.

[2]) Eigentlich Früchte des Mangobaumes *(anbağ)*; aber hier wohl allgemein aufzufassen als „eingemachte Früchte".

[3]) Infinitive.

[4]) Verschiedene Parfümarten. Vgl. Eilhard Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften, LVI. *Über Parfüms und Drogen bei den Arabern.* Erlangen 1916; Zu *Ġālija*, S. 333, *Laḫlaḫa*, S. 335, *Ḥalūq*, S. 337.

[5]) B.: So daß ihre Körper es ertrugen.

etwas Rauchartiges in schmutziggrauer Farbe. Auf Fleischschnitten findet sich etwas wie Spinnweben in grünlich-blasser Farbe. Aus Gebratenem fließt eine gelblich-grüne Flüssigkeit. Läßt man es eine Stunde stehen, so stinkt es. Auf Gebackenem und *Dikberdik*[1]) findet sich an der Oberfläche Staub. Wenn man es genau betrachtet, findet man darin Schaum wie dünnen Seifenschaum; gleichzeitig verändert sich die Farbe, indem sie ihren natürlichen Zustand aufgibt, oder sie wird übermäßig stumpf.

Die Kennzeichen bei der saftigen, in Wasser, Milch und Fruchtsäften gekochten Speise. Ihre Kennzeichen (sind): Starke Schaumbildung, viele Wasserblasen, Streifen und Striche, die an der Oberfläche erscheinen, wie wenn sie mit Fäden und Sehnen überzogen wäre; ferner die Tatsache, daß sie (eine solche Speise) schnell gerinnt, hart wird, sich verändert, schmutzig-(grau) wird, sich zusammenzieht, und daß ihre äußere Erscheinung ihr normales Verhalten aufgibt, indem sie (die Speise) entweder übermäßig stumpf wird oder das (an ihr) bekannte Verhalten verändert, und zwar so, daß sich das Weiße in der Richtung zum Schwarzen hin verwandelt und das Schwarze zum Weißen. Und je mehr Salz in den (Speisen) vorhanden ist, um so reicher sind sie an (solchen) Merkmalen.

[16] Zusammenfassung über die Veränderung der vergifteten Speise Die Farbe ihres Dampfes ist wie die Farbe des Pfauenhalses. Auf der Brühe von (vergiftetem) Fleisch[2]) findet sich ein erhabener roter Streifen, wie er sonst auf keiner anderen Art von Gekochtem vorkommt. In süßer Milch ist ein roter Streifen wie die Farbe des Kupfers. Alle Streifen, die auf vergifteten (Dingen) vorkommen, sehen ihrer Gestalt nach so aus, als wären sie erhaben und erhöht.

Das Merkmal der vergifteten Speise bei der Berührung, wenn man sie mit der Hand betastet: heftiges Brennen, Runzligwerden der Fingernägel und Anschwellen der Finger. Wenn man sie kostet und sie in den Mund gelangt, und (was) sonst betroffen wird, wenn man sie genießt: Speichelfluß, Kribbeln auf der Lippe, Brennen im Mund und auf der Zunge, Schmerz, (ein Gefühl von) Schwere und Stumpfheit der Backzähne, so daß man sie nicht bewegen und nicht mit ihnen beißen kann; ferner ein Kribbeln in (den Zähnen), Verlust und Fehlen des Geschmacks für Bitteres und Süßes.

[1]) Es ist nicht zu verstehen, wie das Ätzmittel *dik ber dik* in diese Aufzählung von Speisen kommt. Es ist nach Leclercs Note zu Ibn al-Baiṭār II, 990, aus gebranntem Kalk, Auripigment, Grünspan und Myrrhen zusammengesetzt. Vgl. auch Dozy I, S. 481. Dr. Meyerhof vermutet, daß das persische *dēg ber dēg* „Topf auf Topf" wörtlich zu fassen und auf eine im Wasserbad gekochte Speise zu deuten ist. Unsere Lexika versagen hier.

[2]) BK.: Bei der Brühe von (vergiftetem) Fleisch und anderem mehr treffen diese Eigenschaften zusammen und . . .

Wenn (das Gift) in den Magen gelangt: Schweißausbruch, Verwirrtsein, Ohnmacht, Erbrechen, Veränderung der Farbe, Aufblähung, Fieberschauer, Brennen, Augenschmerzen, Schwinden des Augenlichtes, Gliederverrenkung, ein Druckgefühl in der Herzgegend und Geschwülste, die sich auf dem Körper zeigen wie die *ḍibāb*[1]).

[17] Das Kennzeichen, wenn es (das Gift) sich im Unterleib befindet: Ohnmacht, Brennen, Durst, Stuhldrang, Bauchschmerz, heftiges Knurren darin, ohne daß Wind abgeht, Ohnmacht, Schlafsucht, Entfremdung und Verwirrung der Sinne, Schwinden der Kraft, Körperschwäche, bleiche (Gesichts)farbe. Unter diesen (Symptomen) tritt der Tod ein.

Die Kennzeichen des Feuers, die durch vergiftete Speise (erzeugt werden): Wirft man etwas davon hinein, so zischt es und lodert einmal hoch auf. Es bringt ein starkes Geräusch hervor, und sein Geräusch ist ähnlich dem, wenn man Salzstücke und faule feuchte Baumäste hineinwirft. Es zeigen sich darin kreisrunde (Flecke) wie Geldstücke; seine Farbe wird grün, gemischt mit Farben, wie die Farben des Regenbogens. Die Zungen der Flammen, die daraus aufsteigen, werden trüb und klein. Der Geruch seines Rauches ist wie der Geruch von verbranntem Menschen(fleisch). Wem dieser Rauch [18] und Geruch in die Nase steigt[2]), der bekommt einen Schweißausbruch, Schüttelfrost, Husten, Kopfschmerzen, Verschleierung der Sehkraft, Schwindel, Verdunkelung (vor den Augen), so daß er die Dinge nicht sehen kann, wie sie sind.

Nach dem Garwerden beobachtet man[3]): heftige Hitze der vergifteten Speise und ihres Dampfes, so daß sie bei dem, der sie genießt, die gleichen Symptome erregt wie das vergiftete Feuer.

Kennzeichen der vergifteten Getränke:

Kennzeichen des Wassers. Darauf ist ein staubfarbener Streifen. Auf Wein ist ein Streifen wie die Farbe des Olivenöls, ins Schwarze spielend. Auf Bier ist ein Dunst, der ins Staubfarbene (spielt)[4]). Auf frischer und geronnener Milch ist ein grüner Streifen. Auf abgerahmter süßer Milch ist ein Streifen in der Farbe des Himmels, ins Gelbe übergehend. Auf Molken ist ein Dunst in der Farbe der Ringeltaube. Auf der Butter ist ein rötlicher Streifen. Bei frischer Molke ist es ebenso.

Kennzeichen der Gerstenbrühen, Fruchtextrakte und eingemachten Früchte: Wenn die Gerstenbrühe mit Wasser befeuchtet wird, ist darauf ein Nebel, der in die Farbe des Purpurs (spielt). [19] Bei allen Gerstenbrühen ist es ebenso. Auf Essig und dergleichen

[1]) Eine Geschwulstart, die hauptsächlich bei Kamelen vorkommt (Lane V, 1762).

[2]) B.: Wer ... einatmet.

[3]) Übersetzung unsicher.

[4]) B.: Auf Dattelwein ist ein Streifen und ein Dunst ins Staubfarbene (spielend).

Saurem und Gewürztem ist ein schwarzer Streifen nebst einem staubfarbenem Nebel. Rahm — ein himmelblauer Streifen. Honig — wie die Farbe der Küchenkräuter. Rosinenwasser — ein schwarzer Dunst. Sauerhonig ebenso, und ebenso auch alle Extrakte und eingemachten Früchte, die mit Honig und Zucker zubereitet werden: sie zeigen einen schwarzen oder veilchenfarbenen Nebel, wenn (das Gift) sich mit ihnen mischt.

Die Kennzeichen der vergifteten Speiseöle:

Auf Olivenöl ist ein rosenfarbener Streifen wie die Farbe der Sonne, wenn sie aufgeht, und sein Geruch ist wie der Geruch des Fettes. Auf Mandelöl sind feine Streifen wie die Farbe des Olivenöls, ins Grüne (spielend). Auf Nußöl sind ebensolche Streifen, ins Schwarze (spielend). Auf Sesamöl ist ein staubfarbener Dunst, und sein Geruch ist stinkend.

Die Kennzeichen der vergifteten Früchte:

Wenn die Früchte noch herb sind und man sie ein wenig liegen läßt, werden sie reif. Wenn sie reif sind und man sie ein wenig liegen läßt, werden sie faul und verderben. Wenn sie von der Art des Granatapfels und dergleichen (Früchten) sind, die eine Schale haben, und man sie ein wenig liegen läßt, [20] so vertrocknet die Schale nach kurzer Zeit und wird trocken. Wenn sie aber wie Nuß, Mandel, Haselnuß, Pistazie, Pinien(samen) und Kokosnuß sind, und man sie geschält ein wenig liegen läßt, werden sie weich und feucht, ihre Farben verändern sich und sie werden welk.

Die Kennzeichen der Kleider und Teppiche[1]) aus Baumwolle, Leinwand, Rohseide, Wolle, Seide und Haarstoff, die die Oberfläche des Körpers berühren, nämlich Hemden, Hosen, Turbane, Mützen, Strümpfe, Kopftücher, Teppiche, Bettdecken, Kissen, Polster, Stützpolster, Kissen, Umschlagetücher, Schleier und die übrigen Kleidungsstücke: Bei diesen zeigt sich an der Oberfläche der Schimmer einer schmutzigen Trübe; wenn man sie liegen läßt, verändert sich ihr Geruch, und ihre Fäden zerfallen. Wenn etwas davon mit dem Körper in Berührung kommt, entsteht heftig brennender Juckreiz und wiederholter Schweißausbruch. Mit jedem Schweißausbruch wird (der Juckreiz) heftiger, bis die betreffende Stelle anschwillt und schwärt; sein Fleisch stirbt allmählich ab, und (das) Unheil überfällt ihn. Wenn man ihm nicht mit ärztlicher Behandlung zu begegnen sucht, stirbt er.

Bei Kleidungsstücken aus Haarstoff, Haaren und Federn kommt noch etwas hinzu: ihre Haare fallen aus, gehen mit der Wurzel aus und lösen sich [21] nach drei (Tagen) los. Da ist es notwendig, daß man sie häufig daraufhin untersuche.

[1]) Wörtlich: Womit man sich bekleidet und was man als Teppich benutzt.

Die Kennzeichen der verschiedenen Arten des vergifteten Parfüms. Die verschiedenen Arten der vergifteten Parfüms wie (Aromata zum) Einreiben, *Laḫlaḫa*, Puder, Ambra, Salb(mittel), Einreibe(mittel) aus Sandel und Rosen verändern ihr gewöhnliches Verhalten, indem sie in eine Farbe übergehen, die ihrer Farbe in normalem Zustand nicht entspricht. Sie erregen bei dem, der sie benutzt, Jucken, Schweißausbruch, Hautrisse, Eitern an der Haut, Riesengeschwüre auf dem Körper. *Ġālia* (hat zur Folge) Entzündung im Gesicht, Schwärze vor den Augen, Geräusch im Ohr wie das Surren der Mühle, Druck in Gehirn und Auge und dergleichen mehr.

Was die Kennzeichen des Räucherwerks wie Aloeholz, *Nadd*[1]) und dergleichen betrifft, so wird die Farbe ihres Rauches grünlich und purpurähnlich und sie verflüchtigen sich schnell[2]); (wer damit räuchert) bekommt Schwindel, Entzündung am ganzen Körper, Atemnot und böse Gedanken, die ihm kommen.

[22] Die Kennzeichen beim Salben mit Ölen und bei Haar- und Bartölen: Die Farbe des Öls wird umgekehrt wie seine gewöhnliche Farbe; beim aufmerksamen Betrachten findet man darin einen rötlichen Streifen im Unterschied zu seiner (eigentlichen) Farbe. Die Kopfadern dessen, der sich damit salbt, verdicken sich, seine Haare fallen aus und gehen aus. Oftmals schwillt das Gesicht an, und es zeigen sich darauf Geschwüre, die eitrig fließen.

Die Kennzeichen beim Einreiben des Körpers mit (vergifteten) Ölen: Wir haben bereits gesagt, daß das vergiftete Öl sich verändert und im Gegensatz zu seinem natürlichen Zustand eine trübe Farbe annimmt; es erregt bei dem, der es benutzt, Jucken, Schweißausbruch, Hautrisse, Eiterung an der Haut, harte Geschwüre, die sich hart anfühlen wie Filz. Wenn man (dem Übel) nicht mit ärztlicher Behandlung zu begegnen sucht, stirbt er.

Die Kennzeichen der Einreibemittel wie Nūra[3]) und Einreibemittel für die Achselhöhlen. Die Farbe des Einreibemittels für die Achselhöhlen (spielt) in blasses Rot. Es zeigt sich darin etwas wie Blasen. Was die *Nūra* angeht, so bekommt sie eine Regenbogenfarbe. Wer sie benutzt, bekommt Brennen im Magen[4]), Schwindel, Schweißausbruch. [23] Dann schwellen an seinem Körper Geschwüre (in der Größe) von Geldstücken an, die eine schwarze Flüssigkeit absondern. Er stirbt schnell, wenn er nicht in ärztliche Behandlung kommt.

[1]) Eine Parfümart; s. E. Wiedemann, *Über Parfüms* etc., a. a. O., S. 333 f.

[2]) Wörtlich: Sie haben eine schnelle Bewegung.

[3]) Enthaarungsmittel, s. o. S. 34, Anmerkung 1. — [4]) B.: Ein heftiges Brennen und dauerndes Jucken nach drei Stunden und Krampf am Magenmund.

Die Kennzeichen der Waschmittel für Kopf und Bart: An der Oberfläche von Eibisch(wasser) ist eine gelbe Färbung mit Streifen. Wer es benutzt, bekommt heftige Entzündung am Scheitel, und sein Gesicht schwillt unter heftiger Röte an. Weiter wird das Fleisch brandig, wenn er nicht in ärztliche Behandlung kommt. Ebenso bei den Waschmitteln für die Hände. Er bekommt heftiges Kratzen und brennendes Jucken an seinen Händen, seine Handflächen und Finger häuten sich und lassen wässriges Blut herabtropfen[1]). Er geht zugrunde, wenn er nicht in ärztliche Behandlung kommt.

Die Kennzeichen der Einreibemittel zur Reinigung der Haut und die der Schminke: Bei allen diesen verändert sich die Farbe und das Aussehen. Die Farbe dessen, der sie benutzt, verdunkelt sich, ins Grünliche übergehend. Dann zeigen sich in seinem Gesicht stumpfe Flecke wie bei Hautflechte; diese werden größer, tropfen nach drei Tagen und fließen eitrig aus. Wenn er nicht in ärztliche Behandlung kommt, stirbt er.

Die Kennzeichen der Augenschminke und des Augenpulvers: Es sieht aus, als ob darauf ein Dunst sei; [24] wer es gebraucht, bekommt ununterbrochenen Tränenfluß, zugleich röten sich die Augen, brennen und werden verschleiert. Dann wird ihm ganz dunkel (vor den Augen), so daß er nichts mehr sehen kann.

Allgemeine Kennzeichen für den, der vergiftete Speisen gegessen oder vergiftetes Getränk getrunken hat. Beginn: mürrischer Gesichtsausdruck, grüne Farbe, Herzbeklemmung, Furcht, Schauder, Zittern, Schweißausbruch, Erregung, planloses Hin- und Herlaufen mit Ermattung und Mutlosigkeit, Lachanfälle ohne wirklich zu lachen und zur Unzeit, sich verhüllen, sich verbergen vor Freunden, Schnippen mit den Fingern, Aneinanderschlagen der Hände, Striche ziehen im Sand, Kopfjucken, Gähnen, sich eine Stunde nach der anderen räkeln, sich auf den Nächsten stützen, Schwanken und Straucheln beim Gehen wie ein Betrunkener, wirres Reden, Sinnverwirrung, Widerspruch gegen Richtiges, Ortsüberdruß, [25] Ortswechsel. Alle diese Dinge deuten hin auf langsam wirkende, nicht schnelle Gifte.

Alle diese Anzeichen oder doch die meisten kommen (aber zuweilen auch) vor bei zweifelhaften und verdächtigen Leuten, die zu diesen Taten gedungen sind[2]), deren Äußeres außerordentlich unverdächtig[3]) erscheint

[1]) B.: Dann bekommen sie Blasen. — K.: Dann eitern sie.

[2]) دسّ *dassa* — gewöhnlich: Etwas verstecken (s. auch o. S. 36), auskundschaften — hat hier die Bedeutung: im geheimen jemanden in einem Auftrag (gegen eine Person) schicken; s. Dozy I, 439 b und besonders Colin und Lévi-Provençal, *Un Manuel Hispanique de Ḥisba*. Paris 1931. S. 28.

[3]) Wörtlich: Rein.

und bei Vertrauensleuten aus der Verwandtschaft, seien es Männer, Frauen, Diener oder Dienerinnen und zwar (werden sie zu Giftmischern) aus der Furcht ihrer Herzen und der Angst vor Bestrafung ihrer Vergehen[1]).

Wir sind nun zu Ende mit dem[2]), was wir an Kennzeichen der vergifteten Dinge, die wir vorher dargelegt haben, anführen wollten. Nun wollen wir darlegen, wie diese Dinge, die wir beschrieben haben, vergiftet werden, und mit welchem Gift sie vergiftet werden. Ferner: welches davon den, der es nimmt, nicht am Leben läßt, weiter dasjenige, dessen Wirkung lange anhält entsprechend der Abstufung (seiner Stärke) und der Zeit, (in der das Gift wirkt), sei sie nun kurz oder lang[3]), endlich die Art der Heilung jedes einzelnen von ihnen, und für die es keine Heilung gibt, und welches das umfassende Heilmittel ist, das die Schädigungen abwehrt — es gibt aber keine Kraft außer bei Gott.

[26] Was das Giftmädchen angeht, so kann man nur gesund bleiben, wenn man sich von ihm fernhält; denn ein anderes Heilmittel gibt es nicht. Dies ist aber eine Sache, die es (heute) nicht mehr gibt, die nur in der Vergangenheit war. Darum haben wir auch keine Erfahrung darin[4]).

Ende des zweiten Abschnitts.

Der dritte Abschnitt.

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Allerbarmers! Es sagt der weise Śānāq: Wir wollen nun mit der Beschreibung der Gifte beginnen, wie (nämlich) die Dinge, die wir erwähnt haben, vergiftet werden. Wenn wir dieses beendet haben, werden wir die Behandlung für jedes einzelne von ihnen beschreiben, das, was es abwehrt und ihm entgegenwirkt, wenn Gott es zuläßt und seinen Segen dazu gibt.

Wir wollen mit der Beschreibung der Speisen und Getränke beginnen (und) dann das folgende (erörtern); dabei werden wir die Bezeichnung „Gift" vermeiden[5]), indem wir es (Heil)mittel nennen, damit es nicht in der breiten Öffentlichkeit bekannt werde.

---

[1]) Hier werden den Giftmischern die gleichen Merkmale zugeschrieben wie den Vergifteten, s. o. S. 42. Vgl. etwa noch: *Sushruta Samhita,* Vol. II, S. 673: 'Powerful enemies and even the servants and relations of the sovereign in a fit of anger to avenge themselves on the sovereign sometimes concoct poisonous compounds and administer the same to him, powerful though he may be, by taking advantage of any defect or weak point in him. Sometimes the ladies (of the royal house-hold) are found to administer to the king varius preparations (of food und drink), which often prove to be poisonous. . . .

[2]) B: Wir haben also mitgeteilt das Wissen von dem . . . . .

[3]) Wörtlich: nach Maßgabe seiner Grade und Stufen bezüglich des Vielen oder Wenigen an Zeit.

[4]) S. unten S. 64.

[5]) Wörtlich: Die Nennung jedes Giftes geheimhalten.

Ein Mittel: Man nimmt das Junge einer *Sunānijah*[1]) — das ist die Hausschwalbe — läßt es von einer Viper beißen, [27] so daß es stirbt, und legt es zwischen zwei rote Kupferplatten, die ihm fest anliegen. Dann vergräbt man es in einem Düngerhaufen oder einer (anderen) Fäulnisstätte, bis es verfault und verwest ist, ein Teil am anderen festklebt und austrocknet. Dann nimmt man es heraus, trocknet es im Schatten, zerreibt es und gibt es in eine Glasflasche. Wenn man es braucht, nimmt man davon das Gewicht eines Grans und tut es in Speise oder in Getränk: seine (Wirkungs)dauer beträgt einen Tag, wenn man nicht mit ärztlicher Behandlung zuvorzukommen sucht.

Ein (anderes) Mittel: Man nimmt das Reptil mit Namen *Saṭūqā*, das ist ein kleines grünes Kriechtier mit vielen Füßen[2]); es hält sich in den Gärten auf den Blättern des Feigenbaumes, der Wassermelonen, Gurken und Melonen auf. Das schlimmste von ihnen ist jenes, das auf den Feigenblättern ist; sammle davon, soviel du willst, und tue sie in eine Flasche, trockne und vergrabe die Flasche im Mist, schließe ihre Öffnung fest und lasse sie 21 Tage liegen. Hole sie dann heraus, trockne ihren Inhalt gründlich, zerreibe ihn und hebe ihn auf. Dann nimm das Maß eines Dānaq. Man gibt es in [28] (Zukost)speise, (in) heiße Fleischbrühe; es hat zur Folge Schmerz am Magenmund, am Gaumen, Anschwellen der Zunge, Schneiden in den Eingeweiden, Ohnmacht und heftige Entzündung. Seine (Wirkungs)dauer ist sieben Tage. Wenn du eine schnellere Wirkung wünschest, sammle beliebig viele von diesen Tieren. Dann nimm den Preßsaft der männlichen Meerzwiebel, gieße ihn über diese Tiere, gib sie in ein kleines Kupfergefäß und vergrabe es in frischem Mist vierzig Nächte, indem du alle fünf Tage den Mist auswechselst; dann nimm es heraus. Du findest dann, daß es schimmlig geworden ist und daß sich an seiner Oberfläche etwas Spinnweben ähnliches zeigt. Das ist das Zeichen, daß es reif ist. Trockne es nun, zerreibe es und hebe es auf. Dann tue, wenn du willst, ein Gran davon in heiße Speise oder in irgendein Getränk. Seine (Wirkungs)dauer ist ein Tag, es sei denn, daß man ihm mit ärztlicher Behandlung zu begegnen sucht, so daß er davonkommt, wenn Gott es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Das Tier, das Salamander genannt wird. Das ist ein Tier, das dem gelben Gecko ähnlich ist. Sein Kennzeichen: wenn man es ins Feuer wirft, löscht es das Feuer aus. Nimm es und

[1]) *Ṣunūnja* bez. *sunānija* ist entlehnt aus dem syrischen *sĕnōnīṯā* 'Schwalbe' (s. Brockelmann, *Lexicon Syriacum S. 483a)* und wird durch das folgende arabische Wort *al-ḫuṭṭāf* erklärt.

[2]) Also wohl eine Raupe? Die Lesung des Namens ist unsicher, die Hss. weichen stark voneinander ab.

lege es in ein Bleigefäß, streue [29] zerriebenes (ägyptisches) Seifenkraut[1]) darüber und schließe seine Öffnung fest zu, nämlich die des Gefäßes, vergrabe es im Mist vierzig Nächte und wechsle den Mist alle fünf Tage aus; denn er zersetzt sich und verfault. Nimm es dann heraus, trockne, zerreibe und hebe es auf. Nimm davon, wenn du willst, das Maß eines halben Dirham und gib es in heiße oder kalte Speise oder in beliebiges Getränk. Seine (Wirkungs)dauer ist drei Tage oder weniger. Gieße Sesamöl darüber — während (das Mittel) sich in dem Gefäß befindet — so daß es (das Mittel) in der Höhe von zwei oder drei Fingern bedeckt, und hänge es in der heißen Sonne vierzig Tage auf, bis es im Öl ganz zergeht. Dann wird dieses Öl aufgehoben. Die Haare dessen, der sich damit salbt, fallen aus und wachsen nicht mehr nach (nämlich) nach fünf Tagen, und oftmals schwärt die Stelle.

Ein anderes Mittel: Man nimmt von dem Blut des schwarzen Stiers, und zwar in der Weise, daß man Schafsdarm oder Schafsblase nimmt und sie mit (dem Blut) aus der Halsvene der linken Seite eines schwarzen Stiers füllt, ihre Öffnung fest verschließt und es im Schatten gründlich trocknet. Nach dem Zerreiben wird es aufgehoben. Nimm davon, wenn du willst, das Maß eines Dirham [30] und gib es in Speise, Getränk oder Obst. Seine (Wirkungs)dauer ist drei (Tage); es sei denn, daß (der Kranke) behandelt und so wieder gesund wird, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Man nimmt[2]) Fuchsblut und Stierblut, mischt es zu gleichen Teilen, gibt es in ein eisernes Gefäß und vergräbt es vierzig Tage im Mist. Dann holt man es heraus und trocknet es gründlich im Schatten. Dann zerreibt man es und hebt es auf. Nimm davon, wenn du willst, ein Miṯqāl, das in beliebige Speise oder Getränk getan wird. Seine Wirkung tritt in zwanzig Tagen oder weniger ein, es sei denn, daß der Kranke behandelt wird.

Ein anderes Mittel: Man nimmt Panthergalle, trocknet sie im Schatten und zerreibt sie. Man nimmt davon ein halbes Miṯqāl und gibt es in Speise oder Getränk. Seine Wirkung tritt sofort oder nach einer Stunde ein, wenn (der Kranke) nicht behandelt wird.

Ein anderes Mittel: Man nimmt das Schwanzende der Bergziege, das am Steißbein sitzt, läßt es in Fäulnis übergehen in der Weise, daß man es in einen irdenen Henkeltopf gibt und sieben Tage im Mist vergräbt; es bilden sich dann Würmer; dann wird es, wie es ist, getrocknet, zerrieben und aufgehoben. Nimm davon, wenn du willst,

[1]) Noch heute in Ägypten bekannter Name für Gypsophila Struthium L. Vgl. Ahmed Issa, *Dictionnaire des noms des plantes*, Kairo 1930, s. v. *Kundus* (Meyerhof).

[2]) wörtlich: Wenn man Fuchsblut und Stierblut nimmt ....

das Gewicht eines Dānaq und gib es in Speise oder Getränk. (Der so Vergiftete) stirbt sofort, wenn er nicht behandelt wird. [31]

Ein anderes Mittel: Man nimmt die Galle des Bibers[1]), aus dessen Haar Pelze[2]) gemacht worden. Man gibt die Galle in ein Zinngefäß, verschließt seine Öffnung fest und vergräbt es 45 Nächte in Gerste. Dann nimmt man das Gefäß heraus und legt es 40 Nächte unter Mist. Dann nimmt man es heraus, trocknet und zerreibt es und gibt in Speise oder Getränk so viel wie eine Linse. Das führt den Tod herbei. Seine (Wirkungs)dauer ist drei Tage.

Ein anderes Mittel: Man nimmt das Tier mit Namen *ʿUwwār*[3]) und das Tier mit Namen Chamaeleon. Man schneidet jedes von ihnen auf, trocknet sie im Schatten, zerreibt sie und hebt sie auf. Man nimmt davon das Maß eines halben Dirham und gibt es dann in Speise oder Getränk. (Der so Vergiftete) lebt keine sieben Tage mehr.

Ein anderes Mittel: Nimmt man die Eier des Tieres mit Namen Chamaeleon, und zwar sechs Stück, und gibt davon einem Menschen zu essen, so stirbt er. Die (Wirkungs)dauer dieses Mittels beträgt zwei Tage, wenn er nicht behandelt wird.

[32] Ein anderes Mittel: Nimmt man Herz und Zunge eines Raben in zermahlener Form und gibt davon einem Menschen zu essen, ohne daß er etwas davon weiß, so wird er 30 Tage lang am Leben bleiben, ohne Wasser zu trinken, bis er stirbt. Dies tritt aber nur ein, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses steht.

Ein anderes Mittel: Das Tier mit Namen Maulwurf, das weder sieht noch hört, und dessen nützliche Eigenschaften zahlreich sind. Dies aber gehört zu seinen schädlichen Eigenschaften[4]). Will man Gift daraus machen, so nimmt man es, wie es ist, gibt es in ein Tongefäß, gießt Sesamöl darauf und streut zerriebenen Hundekot darüber. Dann deckt man die Öffnung des Gefäßes zu, vergräbt es in der Erde und läßt es dort 28 Tage. Dann nimmt man es heraus, öffnet es und findet darin 28 Würmer. Gib dazu das Maß von drei Uqia Kuhmist und Hundekot. Dann deckt man es wieder zu und vergräbt es im Mist 28 Tage. Dann öffne es und du wirst darin 28 große schwarze Fliegen finden; wenn diese einen Menschen stechen, stirbt er. Schließe die Öffnung des Gefäßes fest und lasse es im Schatten 28 Tage liegen; dann sterben [33] alle diese Fliegen. Trockne sie dann, zerreibe sie und hebe sie auf. Wenn man davon das Maß eines Grans nimmt und es in Speise oder Getränk gibt, stirbt (der so Vergiftete) sofort. Bläst man davon in ein Kleidungs-

[1]) Wörtlich: Hund des Wassers. — [2]) Lane II, 73.

[3]) S. S. 56, Anm. 7.

[4]) B: Und dessen nützliche Eigenschaften zahlreicher sind als seine schädlichen.

stück und ein Mensch zieht es an, so geschieht damit, was wir beschrieben haben.

Ein anderes Mittel, das man unter den Ringsteinen trägt; es befindet sich in den Schatzkammern der Könige und ist ein Gift mit sofortiger (Wirkung). Man nimmt Frösche, die sich in den Gärten im Gras in der Nähe des Wassers aufhalten — sie sind klein, haben lange Beine und rote Mäuler — und zwar nimmt man zehn Stück. Man spießt sie mit einer langen Kupfernadel auf und hängt sie in der Küche am Herde auf, so daß der (Küchen)rauch zu ihnen dringt, und läßt sie so zwei Monate und mehr hängen, bis sie völlig getrocknet sind. Dann zerreibt man sie und hebt sie auf. Dann nimmt man gehörnte indische Vipern, tötet sie, schneidet ihre Bäuche auf, nimmt ihre Gallen heraus und tut die Gallen in ein Gefäß aus rotem Kupfer zusammen. Dann gibt man die fein zerriebenen Frösche darüber, schließt das Gefäß mit einem kupfernen Deckel und vergräbt es 40 Nächte im Mist. Dann nimmt man es heraus, trocknet es im Schatten und zerreibt es. Derjenige, der es zerreibt, nehme zwei Baumwollflocken, [34] tränke sie mit Rosenöl, verstopfe damit seine Nasenlöcher und lege über sein Gesicht Schafshaut. Wenn er es zerrieben hat, gebe er es in eine Glasflasche, versiegele sie und hebe sie auf. Ein Gran davon wirkt ungeheuer schnell. Dies ist das durchdringendste von den Dingen und das wirksamste im Gelingen[1]); dies pflegen die Könige unter die Steine ihrer Siegelringe zu nehmen, um sich damit zu töten, wenn sie fürchten, in die Hände ihrer Feinde zu fallen.

Ein (Heil)mittel, durch das man gerettet wird: Es besteht darin, daß der Mensch, bevor (er das Gift einnimmt), das Heilmittel mit Namen *Gandhahasti* ein Jahr lang täglich das Maß einer Erbse einnehme, denn es ist für ihn ein starker Schutz, wenn Gott es zuläßt.

Wir sind nun zu Ende mit den Mitteln, die in Speise und Trank jeder Art hineingetan werden. Nun wollen wir mit der Beschreibung des Heilmittels *Gandhahasti* beginnen; denn es ist ein Universalhilfs- und Heilmittel für alles, was wir zuvor beschrieben haben. Wenn man es zur Hand hat, kann man alles außer ihm entbehren. Dann werden wir andere nützliche Heilmittel beschreiben, welche die Schädigungen jener schädigenden Dinge abwehren, die wir zuvor erwähnt haben, mit Gottes Hilfe.

[35] Beschreibung des Heilmittels, bekannt als Gandhahasti.

Es gehört zu denen, die die Könige in ihren Schatzkammern aufbewahren, weil es für sie die beste Waffe und mächtigste Streitkraft

[1]) 'Gelingen' (تيسر) ist unsicher. B hat statt dessen: Und das ist es, was die Könige Indiens سسراه nennen.

gegen sie (die Gifte) ist. Denn es gibt unter ihnen keinen König, der nicht einen silbernen Behälter in der Art eines Knopfes, in dem etwas von diesem Mittel verborgen ist, genommen, diesen mit einem Tuchstreifen von seinem Gewand umkleidet und ihn zum Knopf für sein Obergewand gemacht hätte. Wenn er nun fürchtet, plötzlich vernichtet zu werden, nimmt er es und wird gerettet, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Beschreibung der Bestandteile des Gandhahasti*):

Nimm ein Mittel mit Namen *Tamālapatra*, [das ist indisches Malabathrum[1])], indisches Aloeholz[2]), (Knollen des) roten Zypergrases[3]), *Hīl*, [das ist Cardamom][4]), Myrrhe, *Saḫras*[5]), *Mwḫrs*[6]), *Slanqūs*[7]), Galbanum[8]), judäisches Bdellium[9]), rotes Sandelholz, Honigklee[10]), Zimtrinde[11]), echte Narde[12]), Seerose[13]), *Bālah*[14]), *Haranūh*[15]), [36] wohlriechendes Bartgras[16]), Räucherklauen[17]), *Dābdār*[18]), *Nārkīs*[19]), Safran, *Dihāmaq*[20]), Basilicum[21]), *Qandaṭarna*[22]) und fünf (verschiedene Teile) Arten vom Baum mit Namen *Qaśrīś*[23]), [das ist *Bahrāmaq*[24]); es findet sich in der Landschaft von

[1]) *sāḏāǧ*, Ibn Baiṭ. II, 1160.

[2]) *ʿūd*, Ibn Baiṭ. II, 1603.

[3]) *suʿd*, Ibn Baiṭ. II, 1186.

[4]) *hīl*, Ibn Baiṭ. III, 2268, 1722 und I, 838.

[5]) *sḫrs*, vielleicht aus Citārasa entstanden.

[6]) *mwḫrs*, nicht festzustellen.

[7]) *slanqus*, nebst Varianten nicht festzustellen.

[8]) *qinna*, Ibn Baiṭ. III, 184.

[9]) *muql al-jahūd*, Ibn Baiṭ. III, 2157.

[10]) *iklīl al-malik*, ist eine Art von Melilotus officinalis L. Ibn Baiṭ. I, 128.

[11]) *qurfat al-qaranful*, Rinde der Nelke; man erwartet nach dem Sanskrittext Zimtrinde. Offenbar Übersetzungsfehler.

[12]) *sunbul*, Ibn Baiṭ. II, 1237 und 1247, mit Valeriana jatamansi gleichgesetzt.

[13]) *nīlūfar*, Nymphaea Lotus L.

[14]) *bālah*; vgl. unten den Sanskrittext.

[15]) Vgl. unten.

[16]) *iḏḫir* und *iḏḫar*, Wurzelstöcke der Graminee Andropogon Schoenanthus.

[17]) *aẓfār aṭ-ṭīb*, Räucherklaue; Deckel der Meerschnecke.

[18]) *dābdār*, andere Lesarten *dāndar* und *dāidār*, nach dem Sanskrittext die Deodoraceder, Pinus oder Cedrus Deodora.

[19]) *nārkīs*, Umschrift von *Nāgeswara*; angeblich Medua ferrea L., Eisenholzbaum.

[20]) *dihāmaq*, Umschrift von *Dhymaka*, s. u.

[21]) *falanǧat aṭ-ṭīb*, Basilicumkraut, Ibn Baiṭ. III, 1695.

[22]) *qndṭrn*, Umschrift von *Gandhatrina*.

[23]) *qšrjš*, Umschrift von *çirisa*.

[24]) *bahrāmaq*, andere Lesarten im Apparat, nach Vullers Lex. Pers. I, S. 285, die Moschusweide; etwas unwahrscheinlich, da auch Blüten und Früchte verlangt werden. Nach dem Sanskrittext ist Mimosa sirissa gemeint.

*) Dieser Abschnitt ist eine Übersetzung des Abschnitts über *Mahā gandhahastin* aus der *Caraka saṃhitā* (s. auch Vorwort). Die Namen der Drogen sind zum Teil ins Arabische

Baṣra häufig am Ufer des Kanals von Obolla]; nimm von seiner Wurzel, Rinde, Blättern, Blüten und Früchten, Pfeffer, langen Pfeffer, Ingwer[1]), roten Arsenik[1a]), *Jātaśmatīhī*[2]), *Nārqantaǵ*[3]), Gelbwurz[4]), Moschus-Basilicum[5]), *Rasā⟨n⟩jan*[6]), Röthel, reines *Namūs*[7]) [hat man es nicht zur Hand, so nimmt man an seiner Stelle von Blättern des Feigenbaums oder seiner Rinde einen Teil, über den man zwanzig Teile Wasser gießt. Dann kocht man (es), bis nur noch ein Achtel des Wassers übrig bleibt. Dann gießt man den Bodensatz weg, gibt wieder Wasser in den Topf und kocht es, bis es konsistent geworden ist, und dies nimmt man an Stelle des *Namūs*[8])] [37] Gurkenschalen[9]), *Ašfaqand*[10]), guten Asant[11]), *Kapit*[12]) [das sind griechische Linsen[13])], *Amal bīṭūs*[14]), Gummilack, Lilienwurzel, *Madhu*[15]), ...[16]), weißen (?)[17]), *Sūmarāǵ*[18]), *Waǵ*[19]), *Ruhal*[20]), *Fardaha*[21]) und

[1]) Die drei genannten acrids entsprechen dem Vyosha des indischen Textes; zu Piper usw. s. Laufer, *Sino-Iranica*, S. 583.

[1a]) Der Sanskrittext verlangt gelben und roten Arsenik.

[2]) وساطمطهی C B; وسعاطمطهی K; vielleicht in وياطشمطيهی zu verbessern = Umschrift von Yiotishmati?

[3]) وبارهسنج C; وفارسمج B; وروسعج K. bg. vielleicht نارقنج = Umschrift von *Nirgundi?*

[4]) Ar. *ʿurūq kurkum*, Wurzeln von Curcuma longa L., indischem Safran.

[5]) So nach dem Arab.-Pers. *falanǵ-muśk.*

[6]) Umschrift von *Rasānjana.*

[7]) Vermutlich Umschrift von *Manjishthā.*

[8]) Das Ganze fehlt im indischen Text. Offenbar liegt eine Glosse des Bearbeiters vor.

[9]) Ohne Entsprechung im Sanskrittext.

[10]) Umschrift von *Açwagandha.*

[11]) Bekannte Droge.

[12]) Umschrift von *Kapittha.*

[13]) Glosse.

[14]) Umschrift von *Amlavetasa.*

[15]) *madhū*, nach B. Laufer, Sino-Iranica, S. 241, Wein, nach dem Sanskrittext 'Lakritzen'.

[16]) Unleserlich.

[17]) Vgl. die Varianten.

[18]) Umschrift von *Somarāji.*

[19]) *waǵ*, Umschrift von *Vachā.*

[20]) *rūhah*, genaue Wiedergabe von *Ruhā.*

[21]) *fardaha*, unsicher.

übersetzt, zum Teil transkribiert. Die Lesung macht infolge der Abweichungen der Handschriften große Schwierigkeiten, und die Namen waren daher nicht immer zu identifizieren. Ferner finden sich auch Glossen des arabischen Übersetzers.

Zur besseren Orientierung setze ich die englische Übersetzung der Caraka-Stelle hierher. Abinash Chandra Kaviratna, *English translation of Charaka-Samhita* (Calcutta 1890—1910) S. 1638:

„Because this medicine destroys all ailments due to poison, like an elephant destroying tress, therefore it is called, 'Agada Gandha-Hasti' . . . ."

Patra (the leaves of Cinnamomum Tamala), Aguru (Aquilaria Agallocha) Musta (tubers of Cyperus rotundus), Elā (the seads of Elattaria cardamomum), the five exudations (viz.,

Kuhmist. Von allen diesen Dingen nimmt man einen Teil, zerstößt jedes einzelne von denen, die wir genannt haben, siebt sie durch ein Stück Seide, jedes für sich, tut dann das Ganze zusammen und knetet es mit der Galle einer gelben oder schwarzen Kuh zu Teig. Wenn du es kneten willst, dann sprich dazu diesen Spruch, indem du sagst:

mamāṭā ǵajā nām Biǵajō nāmā pitā
sōh hā ǵajō ǵajā puṭrō Biǵajō[1]).

Sprich diesen Spruch immerzu, bis du mit dem Kneten fertig bist. Mache dann daraus Pillen wie Erbsen und gib sie in eine Flasche, schließe ihre Öffnung fest, versiegle sie und besprich sie abermals mit diesem Spruch: „*halhal* [38] *halhal samsfrstė raqs sarba bisaǵō ṭamē*[2]). Amen. Amen." Sage diesen Spruch einundzwanzigmal. Dieses Mittel wird (zu Teig) geknetet, während der Mond im Zeichen der Zwillinge steht[3]).

[1]) Der arabische Text entspricht dem Sanskrittext Ed. Lahore 1929, l. c. Vers 88 (Übersetzung S. 1641).

mama mātā jayā nāma vijayo nāma me pitā, 88
so 'haṃ jayo jayāputro vi jayo' tha jayāmi ca.

Danach sind die Verbesserungen im arabischen Text vorgenommen.

[2]) Text: hilimili-saṃpṛṣṭe rakṣa sarvabheṣaje tu me || 92 || (hilimili klingt an das vielgenannte indische Gift hālāhala an, welches wohl Akonit ist — vgl. z. B. Laufer, *Sino-Iranica,* S. 582, Reinh. F. G. Müller, *Die Medizin der Jātaka's,* Janus 1928, S. 271; der arabische Text vokalisiert tatsächlich: *Halhal*). Vgl. dazu die angeblich „nabatäische" Zauberformel bei Ibn Waḥšijja, *Kitāb as-sumūm,* Leidener Hs. fol. 72 a:

هاهل ملهللا شتقربان رشق وشولم شربه شخوا ايطمى شفاقا فها فها.

[3]) S. das Ende des Abschnitts im indischen Text o. S. 88.

1. that of Shorea robusta, 2. that of Balsamodendron Mukul, 3. Opium, 4. the exudation of Liquidamber orientalis called Çitārasa, and 5. that called Lobāna), Tvach (the bark of Cinnamomum zeylanicum), Nalada (otherwise called Jatāmānsi, i. e. Nardostachys Jatamansi, Utpala (the flowers of Nymphaea stellata), Bālaka otherwise called Bālā, i. e. Pavonia odorata), Harenuka (Piper aurantiacum), Ushira (the roots of Andropogon muricatus), Vyāghranakha (otherwise called „nakhi", i. e. unguis odoratus), Suradāru (Pinus deodara), Kanaka (otherwise called Nāgeswara, i. e. Mesua ferrea), Kumkuma (saffron), Dhyāma (otherwise called Dhyamaka or Gandhatrina, i. e. Andropogon schoeanthus), Kushtha (Haplotaxis auriculata), Prizangu (Aglaia Roxburghiana), Tagara (Tabernaemontana coronaria), the five parts of Çirisa (viz., 1. the roots, 2. the bark, 3. the leaves, 4. the flowers, and 5. the fruit of Mimosa sirissa), Vyosha (the three acrids), Ala (otherwise called Haritāla, i. e. yellow orpiment), Manaçitā (realgar), Ajāji (otherwise called Krishnajiraka, i. e. the seeds of Nigella sativa, Çweta (the white variety of Clitoria Ternatea) Katabhi (otherwise called Yiothishmati or Cardiospermum Halicacabum), Karanja (Pongania glabra), Rakshogni (mustard seeds), Sindhuvārikā (otherwise called Nirgundi, i. e. Vitex Negundo), the two Rajanis (viz. Curcuma longa and Berberis asiatica), Surasā (a variety of Rasna, i. e. Vanda Roxburghii), Anjana (otherwise called Rasānjana, i. e. galena, or as some take it, the juice of Berberis asiatica whose properties are inferior to those of galena), Gairika (ochre or red earth obtained from mountains), Manjishthā (Rubia Munjista), the expressed juice of the leaves of Nimba (Melia Azadirachta), and the exudation of the bark of the same. Vança-tvach (the bark of bambu), Açwagandha

Der Nutzen dieses Mittels: Wer es während der Dauer eines ganzen Jahres fleißig benutzt, dem schadet überhaupt kein Gift mehr, weder in Form von Speise, noch von Trank, noch eine Viper, noch irgend eine Art der bösen tödlichen Schlangen, noch eine Art von Skorpionen, oder sonst ein giftiges Tier. Es hilft, wenn Gott es zuläßt, gegen jeden Schmerz im Körper und im Kopf, gegen jede Augenkrankheit, nämlich Triefäugigkeit, Ausschlag und Wasser, denn es löst das Wasser nach drei (Tagen), und es hilft gegen chronisches Fieber, nämlich Quartan- und anderes Fieber, ferner gegen Durchfall und Brechdurchfall, weiter bei dem, in dessen Körper sich das Gift schon ausgebreitet hat, dann bei jedem Vergifteten, wenn er cholerisch oder gallig ist. Man trinkt es mit frischer Milch. Es ist auch (ein Mittel) gegen Krätze; da wird es getrunken und über den Betreffenden gesprengt. Bei heftigem Kopfschmerz läßt man es einschnupfen (und zwar eine Menge) von ungefähr zwei Gran bis einen halben Dānaq. Einer, der an Gesichtslähmung leidet, schnupft davon drei [39] Tage lang mit dem Wasser eines Krauts, das Vergißmeinnicht[1]) heißt. Wer an halbseitiger Lähmung und allgemeiner Erschlaffung der Körperglieder leidet, trinkt es mit Kümmelwasser. Und wer Herzbeschwerden hat, trinkt es mit Nelkenwasser. Kleine Kinder läßt man es gleich nach der Geburt mit der Muttermilch oder mit anderer Milch in der Menge eines Grans schnupfen und es dient ihnen als ein Schutzmittel gegen die bösen Geister. Ferner reiben sich Männer und Frauen von hinten und vorn damit ein gegen Hämorrhoiden und Uterusschmerzen. Es ist ein gesegnetes altes Heilmittel der indischen Weisen aus der Vergangenheit[2]). Es eignet sich zu allem, zu dem sich auch der große Theriak *Fārūq*[3]) eignet, und es kann daher, so Gott will,

[1]) *āḏān al-fār,* Mauseohr, Übersetzung von griechischem μυὸς ὠτίς; bei Ibn Baiṭ. I, 32 ff. werden verschiedene Arten erwähnt.

[2]) Wörtlich: der früheren Völker.

[3]) Ein aus zahlreichen Bestandteilen zusammengesetztes Antidot, vgl. Lane I, 304, Sp. 2. Vgl. P. Guigues, *Le livre de l'art du traitement de Najm ad-Dyn Mahmoud*, Beyrouth 1903, p. 143—146.

(Physalis flexuosa), Hingu (Asa foetida), Dadhitta (otherwise called Kapittha, i. e. Feronia elephantum), Amla vetasa (otherwise called Chukra, i. e. Rumex vesicarius), Vriksha (otherwise called „Raja-vriksha", i. e. Cassia fistula) Madhu (liquorice), Madhuka (Bassia latifolia), Somarāji (the seeds of Vernonia anthelmintica), Vachā (Acorus calamus), Ruhā (otherwise called Durvā, i. e. Panicum Dactylon), Rochanā (concretions found in the gall-bladder of the ox) and Tagara (Tabernaemontana coronaria). Taking these in equal parts and pounding them with vaccine bile, boluses should be made under the asterism called Pushyā.

When the ingredients of this medicine are being pounded, the following „mantras" whos virtue has been well tested should be recited in this connection:

„My mother is Yayā by name. My father is Vijaya by name. Myself am Jayā, the son of Jayā. I am also 'Viyaya'. I shall conquer."

an seine Stelle treten oder (an die Stelle) jener Heilmittel, die wir beschreiben werden, wenn wir mit diesem Heilmittel fertig sind. Die Dosis von *Gandhahasti* ist ein Gran für den Schwachen und zwei Gran für den Kräftigen. Es hilft gegen alles, wovon wir gesprochen haben, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Wir wollen jetzt noch von zwei anderen Ringsteinen[1]) sprechen, die die Könige unter den Steinen ihrer Siegelringe zu tragen pflegen, um sich auf der Stelle zu töten, wenn sie etwas betrübt hat, das sie veranlaßt, den freiwilligen Tod und den Selbstmord zu suchen, um nicht durch die Feinde (vernichtet zu werden). Sie reißen den Stein [40] des Siegelringes heraus und schlürfen seinen Inhalt aus; dann sterben sie auf der Stelle.

Beschreibung des ersten Ringsteingiftes. Man nimmt von brahmanischem Eisenhut — das ist eine Pflanzendroge — das Gewicht eines Dirhams, einen Dirham Geckohirn, desgleichen Viperngalle und einen Dirham Galle von gelben Fröschen. Der Eisenhut wird gestoßen und gesiebt, dann auf das Hirn gestreut und zu Teig geknetet. Dann tut man die Gallen darüber und stößt das Ganze mit gläsernem Stößel in gläsernem Mörser, bis sie sich untereinander gemischt haben und hebt es in einer silbernen Büchse auf. Mit der Einnahme des Gewichts eines Grans davon ist der sofortige Tod verbunden. Willst du es in einen Siegelring tun, so nimm das Gewicht eines Karats davon und streiche es unten auf die Innenseite des Ringsteins und setze den Stein darauf (auf den Ring). Wenn der Stein ausgerissen wird, nimmt man die Innenseite an den Mund und schlürft sie aus. Du wirst dann (bestätigt) finden, was wir über die Schnelligkeit des Todes(eintritts) gesagt haben.

Beschreibung eines anderen Ringsteins: Man nimmt das Samenkorn einer Pflanze mit Namen Bilsenkraut[2]) und einen Teil der Wurzel einer Droge mit Namen Wolfsmilch[3]), einen Teil der Droge [41] mit Namen brahmanischer Eisenhut und einen Teil *qamāšīr*[4]). Jedes

[1]) Man erwartet: Gifte für Ringsteine.

[2]) *Sīkrān, Saikarān,* pers.-ar. *bang.*

[3]) *Garbijūn* von εὐφόρβιον.

[4]) Pers. *Kamāšīr* nach Vullers 881 eine Gummiart, nach Ibn Baiṭ. III 1962 Opoponax; *qamāšir* ist nach Ibn Baiṭ. III 1836 eine andere Schreibweise. Nach Johnson ist es das Gummi von wilder Petersilie, Athamanta macedonica Spr.

„Salutations to that lion among beings, Vishnu who is the creator of the Universal!"

„Salutations to Him who is Eternal, to Krishna, who is called 'Bhava' and 'Vibhava' (that is, 'He who is existent' and 'He from every existent object start into life').

Mine is that energy, in destroying poison, which belongs to Brishākapi, Brahman and Indra."

He should utter (the Vijamantras) Hili, Hili, Mili, Mili, when the pounding is complete, and then say may this prove a panacea to me!

einzelne wird für sich zerrieben; das Ganze wird mit der Galle einer schwarzen Natter mit Namen ʿdie Schwarze, Sich-häutende'[1]) zusammengetan. Dann wird die Menge eines Karats unter die Innenseite des Ringes gestrichen und der Stein aufgesetzt. Wenn er herausgerissen wird, wird das Innere ausgeschlürft. Dann tritt der Tod ein, wie wir es beschrieben haben.

Wir sind nun fertig mit der Beschreibung der vergifteten Speisen und Getränke. Dies ist das Ende des dritten Abschnitts. Zu Ende ist der dritte Abschnitt. Lob sei Gott für seine Hilfe und sein Wohltun.

Der vierte Abschnitt.

Wir wollen jetzt mit der Darlegung der Kennzeichen der vorangehenden Mittel beginnen, deren Wirkung wir (schon) beschrieben haben. Dann folgt für jeden einzelnen Fall seine Behandlung und sein Theriak mit der Erlaubnis Gottes.

Beschreibung dessen, der „Schwalbenjunges" eingenommen hat —, das ist das erste (giftige) Mittel: Er bekommt heftige Schmerzen am Magenmund nebst Beängstigung und Depression. Wenn er nicht behandelt wird, geht er zugrunde.

[42] Seine Behandlung: Man nimmt ein Miṭqāl zerriebene Färberröte und zwei Miṭqāl Wurzel der himmelblauen Schwertlilie[2]); dies wird zerrieben und in 1/2 Liter frischer Milch verdünnt. Darüber werden zwei Uqia Rettigwasser gegossen, dies auf dem Feuer erwärmt und als Brechmittel benutzt. Dann nimmt man einen Teil Gazellen- und Schafmist und einen Teil dünnen Kuhmist. Ist dieser nicht vorhanden, so (nimmt man) an seiner Stelle gewöhnlichen Kuhmist, der verbrannt wird. Von seiner Asche nimmt man drei Miṭqal, die man mit dem Übrigen zerreibt und mit Rettig- und Bohnenwasser verrührt, von jedem einzelnen zwei Uqia. Man mischt damit ein Pfund Sauerhonig und gibt es zu trinken; das ergibt seine Genesung, wenn es Gott zuläßt.

Beschreibung dessen, der das Tier mit Namen Sū . . . tā (?)[3]) eingenommen hat —, das ist das zweite Mittel. Er bekommt heftiges Brennen in den Eingeweiden und Harnverhaltung. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt einen Teil Brechnuß und einen Teil wilde Melde[4]), zerreibt und mischt sie mit zwei Uqia feinstem Öl, mischt sie dann [43] mit einem Pfund heißen Wassers, läßt es trinken und gründlich

[1]) S. *Ad-Damīrīs Ḥayāt al-ḥayawān*, transl. by A. S. G. Jayakar, London 1906 Vol. I. S. 51.

[2]) Vgl. Ibn Baiṭ. s. v. *sansan* II 1253, Note; I. Löw, *Flora der Juden*, Bd. II, S. 4.

[3]) Oben S. 44, wird erst das gleiche Tier *Saṭūqā* genannt.

[4]) Ibn Baiṭ. III 1810.

brechen. Dann nimmt man zwei Miṭqāl von der Wurzel einer Droge mit Namen *Amandanus*[1]), zwei Miṭqāl Osterluzei[2]), drei Miṭqāl armenischen Ton, drei Miṭqāl Lab der Gazelle, je einen Teil von Enzianwurzel, Rautensamen und Myrrhe, zerstößt, filtriert, mischt das Ganze, vermischt es mit Kuhbutter, knetet es mit Bienenhonig und verwahrt es. Die Dosis beträgt soviel wie eine Bohne; es wird in lauwarmem Wasser getrunken. Das ergibt seine Genesung.

Beschreibung dessen, der das dritte Mittel genommen hat, das ist das Tier, das Salamander genannt wird. Man bekommt davon Bauchgrimmen und heftiges Leibschneiden, und die Farbe wird grün wie Küchengemüse. Wenn (der Kranke) nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt drei Miṭqāl Same von Chamaepitys und ein Miṭqāl Same der wilden Melde. Sie werden zerrieben und mit Sauerhonig gemischt. (Dann) nimmt man eine Uqia Schale der *Rand*-Nuß. Sie wird zerrieben und mit Kuhbutter und Bienenhonig geknetet. Die Dosis davon ist gleich einer Bohne in einer Uqia ausgepreßtem und filtriertem Fenchelwasser. [44] Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Beschreibung des Mittels 'schwarzer Stier' —, das ist das vierte Mittel. Wer es eingenommen hat, bekommt eine heisere Stimme, Angina und Trübung des Sehvermögens. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt ein Pfund Harn eines roten oder schwarzen Schafs oder Milch einer roten oder schwarzen Kuh. Wirf hinein zwei Miṭqāl zerriebene Brechnuß und ein Miṭqal Färberröte. Man kocht es und läßt es lauwarm trinken und läßt damit brechen. Dann nimmt man zwei Dirham Galle einer männlichen Gazelle, ein halbes Dirham Galle eines Hahns, ein halbes Dirham Galle eines Geiers, zwei Dirham zerriebenen chinesischen Ingwer und zwei Dirham männlichen Weihrauch. Das Ganze wird vermischt mit zwei Uqia Milch einer Frau, die ein Mädchen säugt, und zwei Uqia reinen eingedickten Trauben und sofort zu trinken gegeben. Dies ist ein Heilmittel für jede vergiftete Speise, wenn Gott es zuläßt.

Beschreibung dessen, der Fuchs- und Stierblut eingenommen hat —, das ist das fünfte Mittel. Seine Stimme versagt sofort, und seine Augen treten hervor. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

[45] Seine Behandlung: Man nimmt von dem Kraut, das *Māhūdāneh*[3]) heißt, einen Armvoll, desgleichen Anis und einen alten Hahn. Man be-

[1]) Nicht wiederherzustellen; vgl. die Var.

[2]) Ibn Baiṭ. II 1099, Aristolochia rotunda.

[3]) Besser *māhūbdāneh*, pers. Bezeichnung von Euphorbia Lathyris.

reitet aus dem Ganzen eine Brühe, läßt davon schlürfen und gründlich (damit) brechen. Man nimmt (dann) ein Dirham einer Droge mit Namen *Sūringān*[1]) und ein Dirham einer Droge, die im Indischen *Zanǧa*[2]) heißt, ferner das Fleisch einer trockenen oder frischen Eidechse in zerriebenem Zustand. Das Ganze wird zusammengetan mit zwei Uqia frischer Schafsmilch und sofort getrunken. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Beschreibung dessen, der „Leopardengalle" eingenommen hat —, das ist das sechste Mittel. Wer sie gegessen hat, bekommt heftige Herzbeklemmung und starke Depression. Der Geschmack in seinem Munde wird wie Kalk. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man gibt ihm gekochtes Öl, Honig, Salz, Rettigwurzel- und Rettigblätterwasser, Anis und rote Bohnen zu trinken und läßt ihn (damit) brechen. Dann reibt man seinen Körper mit Bibergeil, der mit Weizenkleienwasser geknetet ist, ein und gibt ein Miṭqāl Bibergeil, [46] ein halbes Miṭqāl Ammoniak-Gummi[3]) und ein halbes Miṭqāl *Sakbīnaǧ*[4]) zu trinken. Dies alles wird zusammengetan, in Sauerhonig aufgelöst und mehrere Male zu trinken gegeben. Man läßt ihn an Seerosenöl riechen und gibt ihm (davon) zu essen in angenehmen Speisen wie *zirbāǧ*[5]), Erbsen- oder Gerstenwasser, es sei darin etwas persischer Dosten[6]) und Gartendost; in die Speise gibt man Petersilienwurzel, Zimmt und Fenchelsamen. Dann läßt man ihn nüchtern ins Bad gehen, massiert seinen Körper mit Weizenkleie und reibt ihn dann mit Lilien- und Narzissenöl ein. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Beschreibung dessen, der 'Schwanz der wilden Bergziege' eingenommen hat —, das ist das siebente Mittel. Er bekommt heftige Seitenschmerzen mit Bauchgrimmen und Atemnot. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man läßt ihn mit Butter, warmem Wasser und Öl mehrere Male brechen. Dann nimmt man den Saft von Asphaltklee[7]), weißem *Turbiḏ*[8]), Stinkasant, Basilikum und Ammoniakgummi je einen Teil. Das Ganze wird zusammengetan [47] und mit Kuhharn und Honig ge-

[1]) Vermutlich die Herbstzeitlose; vgl. Ibn Baiṭ. II 1249.

[2]) Lesung ganz unsicher.

[3]) Das ar. *uššaq* oder *wuššaq* ist das Gummi von Dorema ammoniacum Don.

[4]) Bei Hippokrates σαγάπηνον, nach Leunis, *Synopsis* II 2, S. 264, das Gummi von Ferula Scowitziana D. C.

[5]) زرباجات, Vull. 168; in älterer Zeit Fleischbrühe mit Kümmel.

[6]) *saʿtar fārisī*, Ibn Baiṭ. II 1398.

[7]) اطريڤل gewöhnlich طريڤلن; der Name *ṭarīfilun* bei Dioskurides τρίφυλλον, wird auf Psoralea bituminosa L. bezogen.

[8]) Gummi von Ipomaea turpethum R. Br.

mischt und das Maß einer Bohne davon in warmem Wasser eingenommen. Das ergibt seine Genesung.

Beschreibung dessen, der „Bibergalle" genommen hat —, das ist das achte Mittel. (Wer sie gegessen hat), fühlt in seinem Körper etwas wie Nadelstiche; dann schwitzt er und bekommt heftige Herzschmerzen. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man läßt ihn mit Brechmitteln gründlich brechen. Dann nimmt man eine Droge mit Namen *Askabīrā*[1]), bekannt als 'Rauch der weißen Blume' und 'Küchenrauch', das Innere von *Amlaǵ*(-Früchten)[2]), Rinde vom Baum *Azāddiraḫt*[3]), Wurzeln vom Baum *Basbālanǵ*[4]), Rübensamen, Wurzeln der himmelblauen Schwertlilie, *Darāǵī*[5]), Ammi, Chamaedrys, Chamaepitys, je einen Teil; dies wird zerrieben, filtriert und mit Extrakt der Blätter des *'Ušār*-Baumes[6]) und alten eingedickten Trauben zu Teig geknetet. Man gibt davon drei Tage lang zu trinken, jeden Tag zwei Miṭqāl in filtriertem Reiswasser. Man reibt mit dem Mittel den oberen Teil des Magens und das Herz äußerlich ein [48] und verbietet Öl und saure (Speisen). Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, will.

Beschreibung dessen, der das Tier mit Namen *'Uwwār*[7]) eingenommen hat —, das ist das neunte Mittel. Er bekommt Trübung des Sehvermögens, heftigen Kopfschmerz, Leibschmerz und Blutfluß. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man läßt ihn mit Öl und heißem Wasser brechen. Dann nimmt man eine indische Droge mit Namen . . . .[8]), Extrakt von Odermennig, Kupfervitriol, Süßholzsaft, Balsamöl, Nuß und Kerne von *Amlaǵ*, Schalen von . . . .[9]), Öl von Cassia und Zimtöl, je einen Teil. Es wird zerstoßen, filtriert und mit Butter einer weißen Kuh und Bienenhonig zu Teig geknetet und einige Tage zu trinken gegeben, täglich das Maß einer Bohne mit filtriertem Petersilienwasser und davon aufs Herz gestrichen. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

---

[1]) Deutung unsicher.

[2]) *amlaǵ* ist der indische Myrobalanenbaum Emblica off. Gaertn. vgl. Leunis Synopsis II 2, S. 373.

[3]) Von Melia azederach L.

[4]) Wahrscheinlich ist zu verbessern: *basbājiǵ* bzw. *pās-pājiǵ* (= viele Füße = πολυπόδιον), Tüpfelfarn (Polypodium vulgare L.) (Meyerhof).

[5]) Nicht zu bestimmen.

[6]) Eine Asklepiasart.

[7]) Nach den Lexiken 'Schwalbe'; es ist aber auffallend, daß das Tier nicht als Vogel, sondern als *dābba* bezeichnet wird, was ein kriechendes Tier bedeutet.

[8]) Unleserlich.

[9]) Unleserlich.

Beschreibung dessen, der den „schwarzen Raben" eingenommen hat —, das ist das zehnte Mittel. Gaumen und Zunge schwellen an, und er bekommt Atemnot. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man läßt ihn mit warmer Kuhmilch zusammen mit Bibergeil und Öl aus unreifen Oliven brechen. [49] Dann nimmt man weißen Pfeffer, Bast vom Baum der indischen Haselnuß, Hirn von Hausschwalben, Same des indischen . . .[1]) und kriechender Gänsefuß[2]), Adlerkot, Gummi des Baumes *Kārubā*[3]), Muskatnuß, Wurzel der himmelblauen Schwertlilie, je einen Teil; dies wird zerstoßen, zerrieben, filtriert und mit Harn einer schwarzen Kuh sowie ferner mit Kuhbutter und Honig zu Teig geknetet. Man läßt davon trinken soviel wie eine Bohne mit warmem Wasser mehrere Tage lang und bestreicht damit den oberen Teil des Magens. Das ergibt seine Genesung.

Beschreibung dessen, der „Chamaeleons-Eier" eingenommen hat —, das ist das elfte Mittel. Seine Farbe wird gelb wie die Farbe des Krokus, er bekommt Betäubung im ganzen Körper und Schmerzen. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt von der Wurzel einer indischen Droge mit Namen *Amīdijūs* zwei Miṭqāl, je ein Miṭqāl runde und lange Osterluzei, zwei Miṭqāl verbrannten Flußkrebs, je ein Miṭqāl Myrrhe und Safran, ein Miṭqāl Hühnermist und zwei Miṭqāl Samen der wilden Rübe; [50] diese werden gestoßen, filtriert und mit Kuhbutter und Honig zu Teig geknetet. Die Dosis davon ist ein Miṭqal mit Petersilienwasser. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Beschreibung dessen, der die „Tiere, die aus dem Maulwurf entstehen", eingenommen hat —, das ist das zwölfte Mittel. Sein Körper schwillt an, und es zeigen sich darauf viele Geschwüre, zugleich (bekommt er) heftige Beklemmung, Depression und Ohnmacht. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man läßt ihn mehrere Male mit Brechmitteln[4]) brechen. Dann nimmt man Butter, dann nimmt man je ein Miṭqāl Same von Raute und wilder Narzisse, je zwei Miṭqāl Meerkostus und Haselnuß, ein Miṭqāl Lab von der Gazelle. Das Ganze wird nach dem Zerstoßen und Filtrieren zusammengetan und mit Kuhbutter und Bienen-

[1]) Unleserlich.

[2]) *banṭāfilūn*, vom gr. πεντάφυλλον (Potentilla reptans L).

[3]) *Kahrubā* oder *Kārubā* ist 'Bernstein', nach Maimonides, *śarḥ asmā' al-'uqqār* (Hs. 3711 Aya Sofia, fol. 89 r) das Harz der Schwarzpappel (*al-ḥaur ar-rūmī*, Populus nigra L.) (Meyerhof).

[4]) Wörtlich: Mit Mitteln, die den Brechreiz anregen.

honig geknetet. Die Dosis davon ist soviel wie eine Bohne mit warmem Wasser, und man läßt (den Kranken) trockene Feigen kosten. Das bewirkt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Beschreibung eines Heilmittels, welches allgemein für diese Gifte gilt, die wir beschrieben haben. Man nimmt ein halbes Pfund Rübenwasser, ebensoviel Fenchelwasser, ebensoviel Zichorienwasser, [51] ebensoviel frische Molken, ebensoviel Wasser von Burzeldorn[1]), ebensoviel Wasser von Blättern der Färberdistel[2]), ebensoviel Wasser der Rinde des Kappernstrauchs. Diese Flüssigkeiten werden nach dem Filtrieren zusammengetan, auf einem schwachen Feuer vorsichtig gekocht, bis sie konzentrierter geworden sind und das Wasser auf die Hälfte reduziert ist. Dann nimmt man je zwei Miṯqāl Gummi von Stinkasant und reines Galbanum[3]), anderthalb Miṯqāl weißen Astragalus, je drei Miṯqāl Weihrauch und Mastix, je ein Miṯqāl Safran und Muskatnuß, anderthalb Miṯqāl Meerkostus[4]), anderthalb Miṯqāl Zimt, zwei Miṯqāl Balsamöl, drei Miṯqāl Pfeffer, fünf Miṯqāl männlichen Knoblauch, zwei Miṯqāl persischen Dosten, drei Miṯqāl Wasserpolei[5]), ein halbes Pfund Blüten und Blätter des Sauerapfelbaumes, zwei Miṯqāl Flußminze, drei Miṯqāl Samen von Majoran, je zwei Miṯqāl Ingwer, Galgantwurzel und langen Pfeffer, drei Miṯqāl Koralle, zwei Miṯqāl kirmanischen Kümmel, vier Miṯqāl indische Haselnuß. Jede einzelne von diesen trockenen Pflanzen wird zerstoßen und filtriert außer Gummi- und Bitterpflanzen. Diese nämlich werden in Weinessig auf schwachem Feuer aufgelöst. [52] Dann wird das Ganze zusammengetan, mit filtriertem Honig zu Teig geknetet und aufbewahrt. Die Dosis davon mit jeder Speise und jedem Trank ist drei Miṯqal mit warmem Wasser; man reibt auch den oberen Teil des Magens und Herzens damit ein. Dies ist ein Heilmittel für jedes Gift, (erzeugt) durch Stich oder Biß eines Tieres, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Wir sind nun fertig (mit der Darstellung) der Behandlung alles Vergifteten von Speise oder Trank mit der Erlaubnis Gottes, des Erhabenen. Was aber *bīśrāh*[6]) betrifft, so haben wir schon gesagt, daß seine Behandlung in der Anwendung des Heilmittels — bekannt unter dem Namen *Gandhahasti* — besteht, welches wir schon im Vorangehenden beschrieben haben.

Zu Ende ist der vierte Abschnitt.

[1]) Name der Zygophyllacee Tribulus terrestris L.

[2]) *qurṭum*, danach Carthamus.

[3]) Von Ferula galbaniflua Boiss.; vgl. Ibn Baiṭ. III 1841.

[4]) Nach M. قسط, C. كسبر.

[5]) *ǵa'dat al-mā'*, wird als Teucrium Polium erklärt.

[6]) Unklar.

Der fünfte Abschnitt.

Im Namen Gottes des Barmherzigen, des Allerbarmers! Wir wollen nun die vergifteten Parfüms, Öle, Waschmittel, Kleidungsstücke und dergl. besprechen.

Beschreibung der Vergiftung[1]) dieser Dinge, die wir (oben) erwähnt und beschrieben haben.

[53] Man nimmt Seifenkrautwurzel[2]) zerreibt und filtriert sie fein. Dann nimmt man wilde Hanfnessel[3]), zerstößt sie und preßt sie aus; man nimmt ihren Saft und knetet damit dieses Seifenkraut. Dann wird (das Ganze) getrocknet, zerrieben und davon in Öl oder Parfüm gegeben. Daraus ergibt sich, was wir gesagt haben.

Seine Behandlung: Man nimmt Lab eines Hasen, mischt es mit Lilienöl, wäscht Kopf und Gesicht mit süßer Milch, dann mit Wasser und wäscht dann mit dem Mittel. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt. Ein anderes Mittel: Man nimmt eine Droge mit Namen *Toxikon;* sie kommt selten in Indien vor und ist am häufigsten im Land der Franken und der Bedscha[4]). Man nimmt diese Droge, zerstößt sie und knetet sie mit gelbem Schwefel, gibt sie in ein Bleigefäß und vergräbt es vierzig Tage in Mist, indem man alle fünf Tage den Mist auswechselt. Dann nimmt man sie heraus, zerstößt und zerreibt sie. Nimmt man davon das Gewicht eines Grans und gibt es in Parfüm, Öl, Waschwasser oder Salbe, so entsteht daraus großes Unheil. Wenn der Betreffende nicht behandelt wird, stirbt das Fleisch ab. [54]

Seine Behandlung: Man nimmt Fichtenharz und Ricinussamen, verbrennt sie und nimmt von ihrer Asche drei Miṭqāl; man zerstößt, filtriert und mischt sie mit zwei Uqia Lilienöl und gibt dazu ein halbes Miṭqāl Kampfer und reibt damit Kopf, Gesicht und Körper ein. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, will.

Ein anderes Mittel: Man nimmt eine Droge mit Namen *Toxikon*[5]), welche in ganz Indien und im Land der Berber wächst. Die Berber vergiften damit ihre Waffen im Krieg. Man nimmt diese Droge in frischem Zustand und ferner die Spinne mit den langen Beinen — sie

[1]) Wörtlich: Der Gifte.

[2]) Wurzel von *Kundus,* s. o. S. 45, Anm. 1.

[3]) *qurrais barrī maʿdanī,* ist unverständlich; vielleicht ist vor *maʿdanī* 'mineralisch' ein Wort ausgefallen. Meyerhof vermutet, daß *maʿdanī* eine Verschreibung von *muntin* 'stinkend' ist. Wenn *qurrais* wirklich die Nessel bedeutet (Ibn Baiṭ. III, 1773), so ist auch *barrī* 'wild' als Gegensatz zu 'angebaut' überflüssig.

[4]) Eine bekannte Gruppe hamitischer Volksstämme zwischen Nil und rotem Meer. S. *E. I.* Bd. I, S. 716.

[5]) geschrieben *ṭaḥsijāqūn.*

wird *Śabaṭ*[1]) genannt — zerreibt sie beide zusammen, gibt sie in ein Tongefäß, dessen Inneres mit Pech bestrichen ist, und vergräbt es an einer feuchten, faulen Stelle, bis das Mittel faul wird und zerfällt, dann nimmt man es heraus, trocknet und zerreibt es, und bewahrt es auf. Wenn man davon in eine der von uns erwähnten Sachen tut, nämlich Parfüm oder Kleidungsstücke oder dergl., dann entsteht daraus, was wir gesagt haben, nämlich Absterben des Fleisches. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man läßt ihn erst eine Dosis von *Gandhahasti* trinken und wäscht seinen Körper in Wasser, in dem verschiedene Arten von wohlriechenden Pflanzen und kalten Aromata abgekocht sind. Dann reibt man ihn mit weißem Sandelholz und Kampfer — mit Zichorienwasser, Schafsmilch und Rosenöl geknetet — mehrere Tage lang ein. Das ergibt seine Genesung.

[55] Ein anderes Mittel: Man nimmt die Droge mit Namen brahmanischer Eisenhut in frischem Zustand und frischen Stechapfel, zerstößt sie beide, preßt sie aus, nimmt ihren Extract, trocknet ihn, zerreibt ihn und hebt ihn auf. Wenn du etwas davon in eine der erwähnten Dinge tust, bringt es Geschwüre am Körper hervor und verursacht Kopfschmerz. Wenn (der Kranke) nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt ein Miṭqāl Lab eines schwarzen Hundes, ferner Wasser von Narzissenwurzel und preßt es aus. Man nimmt von seinem Saft zwei Uqia und löst das Lab darin auf. Man gibt hinein ein Miṭqāl Fett der Kerne von indischer Haselnuß und ein Miṭqāl Kampfer, beides zerrieben, gießt ein Viertel Pfund Rosenöl darüber und mischt das Ganze. Man wäscht die Stelle mit Fenchelwasser und reibt sie mit diesem Heilmittel ein, welches wir erwähnt haben. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Man nimmt recht fettes Fleisch und vergräbt es im Mist, bis es voll von Würmern ist; ist es voll von Würmern, so nimm alle Würmer mit schwarzem Kopf — lass alle anderen aber beiseite — und gib sie zusammen in eine Flasche, schließe die Öffnung fest [56] und lasse sie im Schatten stehen, bis die Würmer vertrocknet sind. Dann nimm einen Gecko, zerschneide ihn und hänge ihn an der Herdstelle so lange auf, bis ihn der Rauch trifft vierzig Nächte lang, bis er vollkommen ausgetrocknet ist. Zerreibe ihn dann mit diesen Würmern und bewahre es auf. Wenn man etwas davon in die von uns erwähnten Dinge gibt, schwärt der Körper. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

[1]) Die große, graue Giftspinne, welche auch heute noch in Ägypten als *Abū Śabat* bekannt ist (Meyerhof).

Seine Behandlung: Man nimmt Blüten der großen Dachwurz, Kostus, Myrrhe, Gewürznelken, Gazellengalle und Eidechsenfett, je einen Teil. Man zerreibt das Ganze und gibt die halbe Menge Sandel und Kampfer dazu, mischt es mit Frauenmilch, läßt etwas Rosenöl darüber tropfen, wäscht die Stelle mit Wasser aus kalten Aromata und reibt sie mit dieser Salbe ein. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Das Tier mit Namen Frosch. Fasse ihn mit einer eisernen Zange und berühre ihn nicht mit den Händen. Wirf ihn in ein Bleigefäß und gib dazu Kostus und Olivenöl und vergrabe es im Mist vierzig [57] Nächte. Hole es dann heraus und koche es langsam auf Schafsmistfeuer, bis es ganz zerkocht ist. Dann laß es so wie es ist im Gefäß. Nimmt man davon ein Gran und gibt es in eins der von uns erwähnten Dinge, so schwärt der Körper, und das Fleisch stirbt ab. Wenn er nicht behandelt wird, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt einen Falkenmagen, zerschneidet und trocknet ihn im Schatten und nimmt drei Miṯqāl Hühnermist, drei Miṯqāl Kampfer, ein halbes Pfund Sandelholz und zwei Miṯqāl von dem Heilmittel *Gandhahasti*. Das Ganze wird zusammengetan und in weißem abgekochten und erweichtem Reiswasser aufgelöst. Man wäscht sie (die betreffende Stelle) zuerst mit wohlriechendem aromatischem Wasser und reibt sie dann mit dem von uns Erwähnten mehrere Male ein. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Man nimmt eine Pflanze mit Namen *Sāṭ*[1]), deren Saft man auspreßt, dann eine andere Pflanze mit Namen *ʿAlaqa*[2]), die man zerstößt und deren Saft man auspreßt und eine dritte Pflanze mit Namen *Ḥirbāṭ*[3]); sie enthält viel Milchsaft wie der Milchsaft der Asclepias, und ihre Blätter gleichen den Blättern der Myrte: berührt man sie mit der Hand, so klebt sie daran fest in der Art des Honigs. Nimm den Saft der beiden ersten Pflanzen und setze ihn aufs Feuer, bis er wie Leim ist. Dann gibt man, während dies im Topf ist, [58] von der Milch der Pflanze Ḥirbāṭ ebensoviel wie von jedem der beiden anderen darüber. Koch es dann, bis es zu einem einzigen Ding wird. Dann bringt man es in ein Büffel- oder Stierhorn, schließt seine Öffnung fest und hebt es auf. Gibt man davon in Parfüm, Waschwasser, oder salbt und schminkt man damit, so richtet es den Betreffenden zugrunde, wenn er nicht behandelt wird. Dies ist auch ein Mittel, mit dem man Eisen vergiftet und

[1]) Unsicher; vgl. die Varianten.

[2]) Könnte nach der Grundbedeutung von *ʿalaqa* irgend eine Schlingpflanze bedeuten. Bei Ibn Baiṭ. II 1578, ist *ʿullaiq* die Brombeere.

[3]) Unsicher.

zwar folgendermaßen: Man nimmt das Eisen, schärft es und streicht von diesem Mittel etwas darauf. Wenn es mit dem Blut in Berührung kommt, tötet es auf der Stelle.

Seine Behandlung: Man nimmt eine Uqia Weinessig, zwei Uqia Rosenöl, je eine Uqia Saft der Blätter von dem Kraut, das Wegerich[1]) heißt, und Saft der Rettigblätter, ein halbes Pfund Wurzeln des Strauches Eibisch, ein halbes Pfund Schildkrötenfett, zwei Uqia Sandel, zwei Uqia Kampfer und soviel wie das Ganze feines Gerstenmehl. Das Ganze wird mit aromatischem Wasser zusammengetan. Die Stelle wird vorher mit Frauenmilch, warmem Wasser und Rosenöl gewaschen. Dann wird sie mit diesem Mittel einige Male eingerieben. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott, der Erhabene, es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Man nimmt die fehlerlose Lunge eines einjährigen Lammes, dann nimmt man fehlerlose Vipern und läßt sie viele Male in die Lunge beißen. Man trocknet dann diese Lunge, [59] zerreibt sie und hebt sie auf. Wenn etwas davon genommen und in eine der von uns erwähnten Dinge getan wird, schwärt der Körper. Wenn er nicht behandelt wird, befällt ihn das Verderben, und er geht zugrunde.

Seine Behandlung: Man nimmt je einen Teil Mist der Taube *Rā'ija*[2]) und Meerkostus, zwei Teile *Saṭūḫās*[3]) anderthalb Teile Naphtha, *Aṯhabād* und *Tamār*[4]), einen halben Teil Gummi von Stinkasant, zwei Teile Bezoarstein, einen Teil Kampfer und soviel wie das Ganze weißes Sandelholz. Das Ganze wird zusammengetan und mit Kuhgalle und Myrtenblütenwasser zu Teig geknetet und der Körper viele Male damit eingerieben. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Man nimmt die Wurzel des Strauches mit Namen indischer *Qamāšīr*[5]), — es gehört zu den schnellen Giften —, dann nimmt man Kanthariden, trocknet und zerreibt sie mit dem ersten, mischt beides zu gleichen Teilen und hebt es auf. Gibt man etwas davon in Gesichts- oder Hautsalbe oder in *Nura*, so tötet es, wenn man nicht mit der Behandlung zuvorkommt.

Seine Behandlung: Man nimmt von einer Droge mit Namen *Asṭābāsijā*[6]) drei Miṯqal, zwei Miṯqāl Safran, ein Miṯqāl Fenchel, ein Miṯqal männlichen Weihrauch, Loorbeerkern [60] und kleine undurch-

[1]) Wörtlich: Lammszunge *(lisān al-ḥamal)*.

[2]) *ad-Damîrî's Ḥayât al Ḥayawân* transl. by A. S. G. Jayakar, London 1906, Vol. I. S. 853.

[3]) Umschrift des gr. στοιχάς, eine Lavendelart. Vgl. die Varianten.

[4]) Vielleicht identisch mit *aṣmāṭ* (Arekanuß) und *tāmūl* (Betelpfeffer), welche in Indien immer zusammen gekaut werden (Meyerhof).

[5]) Vgl. oben S. 42, Anm. 4.

[6]) Vgl. die Varianten.

bohrte Perlen je zwei Miṯqāl, ein Miṯqāl Kampfer und soviel wie das Ganze Sandel. Das Ganze wird zusammengetan in Stärkewasser und Rosenöl und die Stelle viel Male damit eingerieben, nachdem sie mit frischer Milch, warmem Wasser und Rosenöl gewaschen worden ist. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Ein anderes Mittel: Man nimmt Mutterkorn — das ist eine Art von Eisenhut[1]) — es sind dünne Stäbchen, die man auf den Ähren findet, darauf sind Punkte wie Silber und zerriebener Talk. Weiter nimmt man das Kraut mit Namen ʿMausedornʾ, das ist die wilde indische Färberdistel. Er hat Blüten wie der Safran, von Veilchenfarbe[2]). Man trocknet ihn und nimmt davon einen Teil, zwei Teile Mutterkorn, zerreibt es und hebt es auf. Gibt man davon in die von uns erwähnten Sachen, entsteht daraus Tod und Blindheit. Wenn man nicht durch Behandlung zuvorzukommen sucht, stirbt er.

Seine Behandlung: Man nimmt Raute, zerstößt sie fein, preßt ihren Saft aus und nimmt [61] ein Pfund davon und ein Pfund Saft des wilden Lattichs. Beides wird gemischt mit zwei Uqia männlichem Weihrauch und in der Sonne stehen gelassen, bis es trocken ist, dann gestoßen, filtriert und Kampfer, soviel wie das ganze Sandelholz und die halbe Menge feines Weizenmehl darüber gegeben. Das Ganze wird gemischt und mit Eiweiß, Rosenöl und Weinessig geknetet. Der Körper wird damit mehrere Male eingerieben, nachdem er vorher mit warmem Wasser gewaschen worden ist. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Salbe für den, der sich mit vergifteter Nūra und dergl., was wir schon erwähnt haben, eingerieben hat.

Man nimmt zwei Miṯqāl Myrrhen, anderthalb Miṯqāl Balsamholz, ein Miṯqāl Inneres von Zitronenkernen, ein Viertel Pfund geschälte Pistazien, ein Miṯqāl Safran. Das Ganze wird fein gestoßen und zwei-einhalb Miṯqāl Kampfer und soviel wie das Ganze weißer Sandel dazugegeben. Es wird mit Zichorienwasser und Rosenöl zu Teig geknetet und der Körper wird damit behandelt, wie wir es erwähnt haben. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Ein anderes Mittel für eine ähnliche Behandlung, wie wir sie beschrieben haben: Man nimmt je eine Uqia Myrrhe, Crocus, [62] Weihrauch, drei Uqia Haselnuß, eine halbe Uqia Kaperwurzel[3]), eine halbe Uqia Mist vom Haushuhn; dies wird zerstoßen, zerrieben und eine Uqia Kampfer und eine Uqia weißes Sandelholz darüber gegeben und mit

[1]) Im Sinne ähnlicher Giftwirkung zu verstehen.
[2]) Ein ganz unzutreffender Vergleich.
[3]) *al-aṣaf*, Capparis spinosa L.

Weidenwasser und Rosenöl geknetet und der Körper damit eingerieben. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott will.

Eine andere Salbe und Augenschminke: Man nimmt weißen Weihrauch, ein halbes Miṯqāl Lorbeernuß, ein halbes Miṯqāl reinen Styrax, Sperber- und Bocksgalle und ein Miṯqāl Kampfer; das Ganze wird zusammengetan, mit Efeuwasser geknetet und die Augen damit geschminkt. Willst du den Körper damit einreiben, so fügt man zwei Uqia Sandel und zwei Uqia Rosenöl hinzu. Das Ganze wird mit Zichorien- und Efeuwasser gemischt und der Körper damit eingerieben. Das ergibt seine Genesung, wenn Gott es zuläßt.

Es sagt Śānāq, der Weise: Die alten indischen Weisen nennen dieses Buch das Einzigartige, weil es einzig ist in seiner Art.

[63] Es sagt ʿAbbās ibn Saʿīd al-Ǵauharī:

Al-Maʾmūn sprach: Die Beschreibung des vergifteten Mädchens muß aus diesem Buch wegbleiben, weil dies ein Brauch der indischen Heidenzeit ist, dessen wir nicht bedürfen, weil dabei tausend Kinder zugrunde gehen, ehe eins heil davon kommt. Lass es also aus diesem Buch wegfallen[1]).

Zu wem dieses Buch kommt, der soll Gott fürchten, und er bewahre es sorgfältig auf und behandle damit den, der heimgesucht wird von irgend einer Sache, die darin enthalten ist. Dann ist seine Belohnung sehr groß. Denn es gibt keine Macht und keine Kraft außer bei Gott, dem Hohen und Erhabenen.

Zu Ende ist das Buch des weisen Śānāq mit dem Preis Gottes und seiner Hilfe und seinem Wohlgelingenlassen, [64] und Gott segne unseren Herrn Muhammad und seine Familie und seine Genossen und gebe reichlich Heil bis zum Tage des Gerichts.

Amen.

[1]) Erwähnt in der *Suśruta-Saṃhitā* engl. transl. II, 673 unten.

Lebenslauf.

Ich, Bettina Strauß, jüdischer Religion, bin am 22. März 1901 als Tochter des Kaufmanns Hugo Strauß und seiner Ehefrau Jenny, geb. David, in Kirchhain (Bez. Kassel) geboren. Ich besuchte die Volks- und Rektoratsschule in Kirchhain und das Privatlyzeum von Frau Dr. Heinemann in Frankfurt a. M. Ostern 1916 verließ ich diese Anstalt und wurde durch Privatunterricht auf die Reifeprüfung vorbereitet. Ich bestand die Reifeprüfung Herbst 1918 am Lessing-Gymnasium in Frankfurt a. M. Ich besuchte die Universitäten Marburg, Frankfurt, Gießen, Berlin und Freiburg, um orientalische Sprachen zu studieren. Die Folgen der Inflation zwangen mich dazu, dieses Studium zeitweilig aufzugeben. Nachdem ich noch ein Semester Medizin studiert hatte, bildete ich mich zur Röntgenassistentin aus und war vom 1. November 1926 bis 15. April 1931 als solche in der Hals-, Nasen-, Ohrenklinik der Charité in Berlin tätig. Ab Wintersemester 1929/30 war ich als Hörerin an der Universität eingeschrieben und hörte bei den Professoren Becker, Björkmann, Caskel, Meißner, Mittwoch und Weil.

Bettina Strauß.

C. F. Wintersche Buchdruckerei in Darmstadt.